Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubert, Kamen.

Nr. 98 (1. Blatt) — **Dienstag, den 28. April 1925** — **53. Jahrgang.**

Die Reichspräsidentenwahl.

(W) **Das ergänzte vorläufige amtliche Gesamtergebnis der Reichspräsidentenwahl am 26. April ist folgendes: Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen 30 362 393. Hindenburg erhielt 14 648 773, Marx 13 760 089, Thälmann 1 931 635 Stimmen. Zersplittert waren 21 896. Der Reichswahlleiter hat bereits gestern an Hindenburg brieflich die Frage gerichtet, ob er die Wahl zum Reichspräsidenten annehme, falls der Reichswahlausschuß die Wahl anerkenne.**

Der Reichskanzler bei Hindenburg.

Reichskanzler Dr. Luther hat sich gestern nach Hannover begeben, wo er heute mit Hindenburg eine Zusammenkunft haben wird. Es handele sich dabei, nach dem B. L., sowohl um eine Höflichkeitsformel, als auch um eine vorläufige erste Aussprache über die politische Lage. Man nimmt an, daß auch diejenigen Fragen berührt werden, die in Zusammenhang mit der Neuwahl des Präsidenten in nächster Zeit nötig werden, z. B. das Ceremoniell der Vereidigung und der Amtsantritt in Berlin, sowie die Frage des Staatssekretärs beim Reichspräsidenten. Die Vossische Zeitung will wissen, daß die Amtseinführung am 9. Mai erfolgen wird, nachdem der Reichswahlausschuß am 8. Mai in einer öffentlichen Versammlung das Wahlergebnis geprüft und Hindenburg für gewählt erklärt haben werde.

Reichskanzler Dr. Luther hat an Generalfeldmarschall von Hindenburg, Hannover, folgendes Telegramm gerichtet: Als Erwählten für das höchste Amt, das das deutsche Volk zu vergeben hat, Sie zu begrüßen, ist mir als Reichskanzler eine besondere Ehre. In Dankbarkeit und Verehrung gedenke ich alles dessen, was Ihre Person und Ihr Name für unser Vaterland in Zeiten höchster Kraftanspannung und tiefster Not gerettet hat. Ich gebe der aufrichtigen Hoffnung Ausdruck, daß unter Ihrer Reichspräsidentschaft das deutsche Volk durch wachsende Einigkeit im Inneren erstarken und daß auch sein Wiederaufstieg im Kreise der anderen Völker auf den Bahnen friedlicher und gerechter Entwicklung entscheidende Fortschritte machen wird.

Der Dank des Reichsblocks.

WO Der Vorsitzende des Reichsblockes Staatsminister von Löbell veröffentlicht aus Anlaß der Wahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zum Reichspräsidenten eine Erklärung, in der es heißt: Der Reichsblock dankt dem Generalfeldmarschall von Hindenburg für das große Opfer, daß er mit der Kandidatur und mit der Uebernahme des höchsten Amtes des deutschen Volke gebracht hat. Heute können ihm alle Angehörige des Reichsblockes nicht besser danken, als wenn sie unermüdlich in der Arbeit für die überparteiliche Einigung fortfahren und die Ziele und Gedanken, die uns geleitet haben, auch in den Reihen derer verbreiten, die sich im Wahlkampfe noch nicht zu dem Gedanken der allumfassenden staatspolitischen Einigung bekennen konnten. Mit Hindenburgs Sieg hat das deutsche Volk einen Staatsgedanken zurückerobert. Ehret unseren Reichspräsidenten Fahnen heraus.

Erklärungen Hindenburgs.

Hindenburg erklärte dem Vertreter des Lokalanzeigers, den er in seiner Wohnung in Hannover empfing: Man soll sich nur nicht einbilden, daß ich mir jetzt von irgendeiner Partei Vorschriften machen lassen werde. Die Schlacht ist vorbei und ich bin ehrlich bereit, jedem Deutschen, auch den bisherigen Gegnern, rückhaltlos zu gemeinsamer Arbeit die Hand zu reichen. — Fünf Herren die Autopropaganda-Deutschlandfahrt erklärte Hindenburg: Gott gebe, daß endlich der Parteihaß aufhört. Jetzt sei alles entschieden. Hoffentlich lernt das Volk nun Einigkeit, denn Einigkeit macht stark.

Der Volksblock an Marx.

(W) Der Volksblock hat folgendes Telegramm an den Präsidentschaftskandidaten Reichskanzler a. D. Marx in Siegmaringen gerichtet: Reichskanzler a. D. Marx, Siegmaringen. Der Volksblock denkt in Treue seines Führers in großer aufopfernder vaterländischer Arbeit. Wir haben eine Schlacht verloren, aber der Kampf war nicht vergeblich, denn ihre Persönlichkeit hat in diesem Kampfe den endgültigen Sieg unserer demokratischen und republikanischen Sache gewährleistet. In dieser Ueberzeugung entbieten wir herzlichen Gruß und Handschlag. Der Ausschuß: Dittmann, Fischer, Peters, Erkelenz, Stefan, Vocke.

Das Echo der Präsidentenwahl.

Deutsche Pressestimmen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Der 26. April wird in der Geschichte fortleben als ein Tag der Selbstbesinnung, des Sich-Wiederfindens des deutschen Volkes. Sie knüpft daran den Wunsch, daß nunmehr eine Zeit der Ruhe und inneren Konsolidierung folgen möge. — Der „Montag" schreibt: Wir wollen uns darüber klar sein, daß dieser neue Sieg der nationalen Sache, den wir dem neuen Reichspräsidenten, dem ersten gewählten, verdanken, für uns nur die Grundlage sein darf zu weiterer Arbeit am Wiederaufbau des Vaterlandes. — Die „Zeit" hofft, daß innerpolitisch unter den Wahlkampf ein Strich gemacht wird, um es dem neugewählten Reichspräsidenten Hindenburg zu ermöglichen, das große Programm durchzuführen, das er in seinen Kundgebungen entworfen hat: die Sammlung aller innerpolitischen Kräfte, die mit ihm zusammenarbeiten wollen. — Das „Berliner Tageblatt" meint, die Sentimentalität, die den meisten Deutschen angeboren sei, habe den Sieg über den politischen Sinn davongetragen, und meint: Der Kampf um die Geister muß nun erst recht beginnen. — Auch der „Montag-Morgen" vertritt die Auffassung, die Wahl Hindenburgs bedeute bei dem größten Teil der sentimentalen Deutschen eine gefühlvolle persönliche Regung. — Der „Vorwärts" stellt fest, daß die Massensuggestion des Namens Hindenburg auf weite Kreise ihre Wirkung nicht verfehlt hat. Seine Stellungnahme klingt in eine scharfe Kampfansage aus: „Es wird ein Aufraffen gehen durch die Masse der arbeitenden Menschen! Es wird ein Erwachen geben bei den Betörten! Unsere Stunde kommt, unsere Stunde ist nah!

Die Auffassung in Paris.

In Paris hat die Wahl Hindenburgs keine große Ueberraschung hervorgerufen, da man die Aussichten der beiden Bewerber in den letzten Tagen bereits als gleichstehend betrachtete. Von der Feststellung ausgehend, daß Marx und Hindenburg in den Zielen der auswärtigen Politik übereinstimmen, knüpft „Echo de Paris" an die Verschiedenheit der Methoden an. Hindenburg sei auf dem Gebiete der auswärtigen Politik voraussichtlich weniger geübt und geschickt. Was die innere Politik anbelange, so lehne er die Soztalisten ab. „Echo de Paris" kommt zu dem Schluß, daß es entgegen den Voraussetzungen der Engländer, Amerikaner und des unfähigen Herriot kein neues Deutschland gebe. Wenn der 26. April diese unerwartete Kenntnis vermittelte, so habe Frankreich allen Grund, damit zufrieden zu sein. — „Ere Nouvelle" schreibt: „Man muß angesichts der Wahl Hindenburgs kaltes Blut bewahren. Die Wahl des Marschalls ist letzten Endes nur eine unzweifelhafte Folge der Ruhrbesetzung. Man hätte der neuen deutschen Staatsform nach der Niederlage von 1918 mehr Ansehen geben müssen. Statt dessen ist Frankreich während vieler Jahre bemüht gewesen, dem Streben Deutschlands nach Festigung der Demokratie entgegenzuarbeiten. — „Oeuvre" schreibt die Wahl Hindenburgs ausschließlich dem Einfluß der deutschen Frauen zu. Nachdem der neue Reichspräsident ausdrücklich erklärt habe, daß er die Weimarer Verfassung anerkannt habe und nur eine friedliche Entwickelung erstrebe, liege kein Grund zu allzugroßem Pessimismus vor.

Die Londoner Presse

verkündet in Sperrdruck die Wahl Hindenburgs zum Präsidenten des Deutschen Reiches. Die Blätter betonen, daß er in fast jedem Wahlkreise Stimmenmehrheit erhielt. Eine Berliner Pressestimme, die besagt, daß Hindenburg der „erste vom deutschen Volke gewählte Präsident" ist, wird viel beachtet. Aeußerungen einiger Pariser Blätter über eine nachteilige Wirkung der Wahl werden zwar angeführt, zum Teil spiegeln sich diese Ansichten auch in kurzen Bemerkungen einiger Blätter wieder. Bemerkenswert aber ist, daß das Blatt Rothermors, Evening News, im Leitartikel hervorhebt, daß zu einer Panik nicht der geringste Anlaß vorliege.

Viel beachtet werden auch in der Presse die Aeußerungen Lloyd Georges zur Wahl Hindenburgs. Lloyd George erklärte: „Ich glaube nicht, daß Hindenburg etwas Uebereiltes tun wird. Seine Wahl ist ein Zeichen für einen neuen Geist, der in Deutschland aufgelebt ist; das Ergebnis der Politik Poincarees oder der nationalistischen Politik Frankreichs. Die Wahl Hindenburgs war nach der Politik der Nadelstiche im Ruhrgebiet und Köln unvermeidlich. Er glaube nicht, daß die Wahl auf die deutsche Politik von sehr großer Wirkung sein werde. — In einer von Reuter verbreiteten Mitteilung über die Ansichten gut unterrichteter Kreise hinsichtlich der Wahl Hindenburgs heißt es: Man vergesse keineswegs, daß der Paktvorschlag schließlich von einer Rechtsregierung in Deutschland stammt. Es scheint kein Grund zu der Annahme zu bestehen, daß Deutschland irgendwelche Absichten hat, seine bisherige Haltung in einer der erwähnten Fragen zu verändern.

Italienische Stimmen.

Sämtliche Blätter, mit einigen Ausnahmen, besprechen in ihren Leitartikeln die Wahl Hindenburgs. Osservatore Romano sieht in der Wahl Hindenburgs einen persönlichen Sieg und keinen Parteisieg. Das Blatt lobt Hindenburg als Heerführer, sowie seinen schönen menschlichen Charakter, dem man niemals auch nur eine einzige Grausamkeit oder eine einzige Roheit habe vorwerfen können. Die Friedensfreunde könnten wegen seiner Wahl beruhigt sein. — Popolo Romano sieht in dem Sieg Hindenburgs die Erneuerung der nationalen Kräfte Deutschlands und einen Beweis ihrer Bereitwilligkeit, dem Vaterland zu dienen, wenn es ruft. — In der Tribuna sagt der der Regierung nahestehende Senator Morello Rassignac, daß die Feinde Deutschlands diesem seinerzeit eine rote phrygische Mütze aufgezwungen hätten, daß aber das deutsche Volk auf diese rote republikanische Mütze die alte traditionelle Pickelhaube gesetzt habe, die niemals von einem Trauerflor umweht worden sei. In Europa sehe es aus wie in einem Forum, auf dem überall zertrümmerte Säulen und Monumente ausgesäet seien. Jetzt sei auf diesem Forum eine einzige große Säule errichtet worden und das sei Hindenburg. Er schildert dann die Chikanen der Entente gegenüber Deutschland, denen sich Deutschland bisher durch Passivität zu entziehen gesucht habe. Durch die Wahl Hindenburgs werde Deutschland seine Bewegungsfreiheit wieder erhalten, und von jetzt ab werde Deutschland als politischer Faktor wieder mitspielen. — Corriere Italia sagt, der Sieg Hindenburgs sei die entrüstete Antwort eines Kulturvolkes, dem man Negertruppen aufgezwungen habe.

Eine amerikanische Stimme.

Senator Borah hat auf Anfrage zu dem Wahlresultat sich folgendermaßen geäußert: „Ich glaube nicht, daß der Wahlausgang unbedingt als beunruhigend betrachtet werden muß. Zweifellos sind die Gerüchte über die nationalistische Gefahr ernst zu nehmen, doch wenn sie in die richtigen Bahnen gelenkt wird, braucht sie vielleicht nicht überschätzt zu werden. Die Außenwelt würde, wie ich denke, besser daran tun, abzuwarten, bis Tatsachen für eine Neuorientierung der deutschen Politik vorliegen."

Aus Hindenburgs Lebenslauf.

Paul von Hindenburg entstammt der uradligen Familie der Beneckendorffs in der Altmark, die im Jahre 1280 zum ersten Male urkundlich genannt wird, und die über die Neumark den Weg nach Preußen fand. Der Name Hindenburg trat im Jahre 1780 zu dem Namen Beneckendorff durch Familienvertrag hinzu, und so lautet der volle Name des neuen Reichspräsidenten Paul Ludwig Hans Anton von Beneckendorff und von Hindenburg.

Am 2. Oktober 1847 als Sohn des Majors Robert von Hindenburg in Posen geboren, trat Hindenburg bereits als 11jähriger Knabe in das Kadettenhaus zu Wahlstatt als Zögling ein und wurde am 2. April 1866 als Offizier in das 3. Garderegiment zu Fuß eingereiht.

Noch im selben Jahre erwarb er sich auf den Schlachtfeldern in Böhmen den Roten Adlerorden vierter Klasse und 1870-71 das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Nach dem deutsch-französischen Kriege besuchte er als Oberleutnant die Kriegsakademie und wurde im April 1878 zum Hauptmann im Generalstab befördert. Im Jahre 1879 verheiratete er sich in Stettin mit Gertrude von Sperling, der Tochter des Generals von Sperling, mit der er bis zu ihrem am 14. Mai 1921 in Hannover erfolgten Tode in glücklichster Ehe lebte. Sie schenkte ihm drei Kinder, einen Sohn Oskar, der als Major bei der Reichswehr dient, und zwei Töchter, von denen die ältere Irmengard mit dem Landrat a. D. Hans Joachim Christian von Pentz in Lüneburg verheiratet ist.

Nach dem Hindenburg einige Jahre im Kriegsministerium als Abteilungschef gewirkt hatte, erhielt er 1893 das Kommando des Infanterie-Regiments 91 in Oldenburg und wurde 1896 Chef des Stabes des 8. Armeekorps in Koblenz. Vom Jahre 1900 bis 1903 als Generalleutnant Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe, wurde er 1903 zum Kommandierenden General des 4. Armeekorps in Magdeburg ernannt. Dieses hohe Kommando bekleidete er, seit 1905 General der Infanterie, bis zum Jahre 1911, wo er nach Verleihung des Schwarzen Adlerordens zur Disposition gestellt wurde.

Er zog sich mit seiner Familie nach Hannover zurück. Hier erreichte ihn am 22. Aug. 1914 die Anfrage des Großen Hauptquartiers, ob er zu sofortiger Verwendung bereit sei. Schon wenige Tage später, in den Tagen vom 26. bis 30. August, erfolgte unter Hindenburgs Führung die Vernichtung der in Ostpreußen eingefallenen Russenarmee bei Tannenberg, womit der Weltruhm Hindenburgs begründet wurde. Seine sonstige Wirksamkeit im Weltkriege ist zu bekannt, als daß sie noch einmal hier dargelegt werden müßte.

Der Wiederzusammentritt der Parlamente.

Nach längerer Pause treten heute nachmittag der Reichstag und der preußische Landtag wieder zusammen. Auf der Tagesordnung des Reichstages steht die Fortsetzung der Etatsberatung. Die Tagesordnung des Landtages enthält als einzigen Punkt Entgegennahme einer Regierungserklärung. Wie mehrere Blätter melden, wird Ministerpräsident Braun nach Vorstellung seines Kabinetts nur eine kurze programmatische Erklärung abgeben, die inhaltlich kaum von derjenigen abweichen wird, die er nach seiner Wiederwahl verlesen hat. Es ist vereinbart worden, daß nach der Regierungserklärung die Sitzung abgebrochen wird. Die Aussprache hierüber soll am Mittwoch beginnen. Dem B. T. zufolge hatte bereits gestern vormittag im Landtage eine interfraktionelle Besprechung der drei Regierungsparteien stattgefunden, die die durch die Wahl des Reichspräsidenten aufgeworfenen Fragen behandelte. In diesem Zusammenhang bemerkt das genannte Blatt, daß in Preußen Marx über 150 000 Stimmen mehr als Hindenburg gehabt hat. Bei dieser Berechnung soll aber Süd-Hannover und Braunschweig nicht mit einbegriffen sein.

Die Arbeitsruhe am 1. Mai.

Einer Korrespondenzmeldung zufolge wird auch diesmal am 1. 5. in Groß-Berlin eine bedingte Arbeitsruhe herrschen. Die städtischen Betriebe und die Betriebe der Großindustrie haben ihren Arbeitern und Angestellten anheimgestellt, am 1. Mai um Urlaub nachzusuchen, soweit die Aufrechterhaltung der Betriebe dies gestattet. Die Verkehrsunternehmungen, wie die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke und ähnliche Betriebe sollen im Rahmen des üblichen Sonntagsdienstes arbeiten. Auch die Eisenbahnen verkehren am 1. 5. in gewohntem Umfange.

Amerikanische Arbeitslöhne.

Nach dem soeben von The Neuyork Trust Company herausgegebenen The Inder sind die in den Vereinigten Staaten von Amerika gezahlten Löhne ungefähr doppelt so hoch wie die zur Zeit in England gezahlten. Auch „wirkliche" Löhne seien in den Vereinigten Staaten bedeutend höher als in irgend einem anderen Lande. Wenn man wirkliche Löhne der hauptsächlichsten europäischen Staaten mit denen der Vereinigten Staaten (letztere als 100 Prozent angenommen) vergleicht, so ergeben sich ungefähr folgende Verhältniszahlen: Holland 45 Prozent; Polen, Schweden 40 Prozent; Frankreich, Norwegen 35 Prozent; Belgien, Tschechoslowakei, Spanien 30 Prozent; Oesterreich, Deutschland, Italien 25 Prozent. Seit 1914 sind die Löhne in den Vereinigten Staaten um über 100 Prozent gestiegen, und zwar sind in den wichtigeren Industrien die Durchschnitts-Stundenlöhne während der letzten Monate in 1924 im Vergleich zu Juli 1914 folgendermaßen gestiegen; Eisenbahn 175 Prozent; Anthrazit Gruben 163 Prozent; Fabrikation und Landwirtschaft 150 Prozent; Baugewerbe 100 Prozent. Die jetzigen in den Vereinigten Staaten gezahlten Löhne sind ungefähr sechsmal so hoch wie in 1840, dreimal so hoch wie in 1873, und ebenfalls dreimal so hoch wie in 1900. Wirkliche Löhne, im Verhältnis zur Kaufkraft der in 1923 gezahlten Löhne, sind zur Zeit 35 Prozent höher als die Löhne von 1914.

Kleine Nachrichten.

Der Verwaltungsausschuß des Koburger Staatsrats beschloß, die städtischen Gebäude in den alten Reichsfarben anläßlich der Hindenburg-Wahl drei Tage zu beflaggen.

Die Botschafterkonferenz wird am Mittwoch vormittag zusammentreten, um die Antwortnote des Marschalls Foch zu dem Bericht der interalliierten Militärkontrollkommission in Deutschland über die Entwaffnung zu prüfen.

Ministerpräsident Painlevé hat gestern nachmittag dem deutschen Botschafter von Hoesch einen Besuch abgestattet.

Der französische Botschafter in London, Fleuriau, wird heute abend Paris verlassen, um nach London zurückzukehren.

Der Vorsitzende des Sofioter Kriegsgerichts wurde von einem kommunistischen Angeklagten erschlagen.

In Gabrowo wurde ein Kommunistennest entdeckt, in dem sich 5 Verschwörer versteckt hatten. Bei der Aushebung durch die Polizei wurden drei Verschwörer getötet, da sie sich widersetzten.

Westfalen und Rheinland.

* **Kamen. (Knappschaftliches.)** Die Auszahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinder-Rente für den Monat Mai 1925 sind:

Zahlbezirk	Zahllokal	Zahltag Mai	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen	Beginn der Auszahlung für Berginvaliden und Reichsrente
Derkamen I	Schürmann	4	2 Uhr	2 1/2 Uhr
Bergkamen I	Kraft	5	2 „	2 1/2 „
Heeren . .	Maaß	6	2 „	2 1/2 „
Kaiserau . .	Schulz	5	2 „	2 1/2 „
Kamen I . .	Sichtermann	9	2 1/2 „	3 „
Kamen II . .	Starke	4	2 1/2 „	3 „
Kurl . . .	Lahr in Husen	6	2 1/2 „	3 „
Lünern . .	Stolterfuß	8	2 „	2 1/4 „
Methler . .	Budde	9	2 „	2 1/2 „
Niedermassen	Gemeinde-Sitzungssaal	7	2 1/2 „	3 „
Obermassen	Middendorf	8	2 1/2 „	3 „
Ränthe . .	Hamer	2	2 1/2 „	3 „
Scharnhorst	Suntrop	2	3 1/2 „	3 3/4 „
Unna I . .	Wittler	8	2 1/2 „	3 „
Unna II	Steinhoff	7	3 1/2 „	4 1/4 „
Unna-Königsborn	Niehfuß	9	2 „	3 „
Werne . .	Schulz	2	2 1/2 „	2 1/2 „
Bez. Münst.				3 „
Werne I	Höhn	2	2 1/2 „	3 „
Werne II	Friedr. Kersten	4	2 1/2 „	3 „
Werne III	Höhn	5	2 1/2 „	3 „
Wickede	Kohlmann	1	3 „	3 1/2 „

Die Rentenempfänger werden dringend ersucht, die angegebenen Termine und Zeiten zu beachten und ihre Bezüge regelmäßig monatlich abzuholen.

Kamen, 28. April. **(Schutz dem Walde!)** Nun ist die Zeit gekommen, da wir aus der Enge der Stadt hinauspilgern in den schönen grünen Wald, um unter seinen schaukelnden Zweigen die Sorgen des Hauses zu vergessen und Leib und Seele im Harzarom, im Birken- und Buchenduft zu baden und zu stärken. Leider aber betrachten viele gelegentliche Waldwanderer die grünen Stätten als einen Ort, der nur zu ihrem eigenen Vergnügen die Pforten auftut; sie denken jedenfalls zu wenig derjenigen, die nach ihnen auch etwas von der keuschen Unberührtheit des grünen Geheges genießen möchten. Wie unangenehm ist es für die Nachkommenden, wenn sie dann an idyllischen Ruheplätzchen zerknülltes Papier, Wurstschalen, Flaschen, geköpfte Pilze, abgebrochene Zweige und verwelkte Waldblumensträuße vorfinden! Mit der Illusion der Unberührtheit und Taufrische des Waldes ist es dann vorbei! Der Förster aber muß mit Unmut immer wieder feststellen, daß Schonungen rücksichtslos mit harten Füßen kreuz und quer durchstampft werden und daß selbst Warnungstafeln oft gar nichts nützen. Besonders haben naturgemäß die den Städten nächstgelegenen Waldungen unter gedankenloser Rohheit oder absichtlichem Vandalismus der Besucher zu leiden. Schon das Gröhlen und Lärmen im Walde ist eine Rücksichtslosigkeit. Kein vernünftiger Mensch wird Anstoß daran nehmen, wenn aus dem Waldesdickicht ein schönes Lied oder ein frischer Jodler erschallt; in gar zu abgelegenen einsamen Waldgründen kann damit furchtsamen Leuten oder Verirrten sogar sehr gedient sein. Immerhin sollte man bedenken, daß täglich „Sonntag im Walde" ist und die nervenstärkende Ruhe des Waldes nicht durch Gassenhauer, faule Witze, Operettenschlager, Pfeifen, Tuten und anderen Radau gestört werden darf. Noch eins: Werde nicht zum Waldbedroher durch unvorsichtiges Hantieren mit Streichhölzern, Feuerzeugen, weggeworfenen Zigarren- und Zigarettenresten, die noch brennen. Leicht ist ein furchtbarer Schaden entstanden! Wenn es im Walde auch nicht, zu befürchten ist, daß, wie Februar dieses Jahres in Rumänien auf der Eisenbahn geschah, durch eine weggeworfene brennende Zigarette ein Dynamitpaket zur Explosion gebracht wird, wodurch viele Menschen verletzt und getötet wurden, so besteht doch die Gefahr, daß durch Unvorsichtigkeit eines Waldbesuches Tausende von Bäumen vernichtet werden. Unser armer Wald, der infolge des Krieges und der wirtschaftlichen Not ungeheuer entwertet worden ist, der außerdem durch Nonnenfalter, Stürme und andere Schädigungen schwer gelitten hat, sollte nun um so eifriger geschont werden. Freue dich am Walde! Jawohl. Aber nicht so, daß es andere ärgert oder dem Walde schadet!

Kamen, 28. April. **(Verschiedenes.)** Die Verhandlungen im Reichswirtschaftsministerium über die vom Reichstag angeregte **Kreditaktion zu Gunsten des gewerblichen Mittelstandes** nehmen einen befriedigenden Verlauf. Die Deutsche Reichspost springt nach Maßgabe ihrer verfügbaren Mittel helfend ein. Sie kann aber gemäß den Vorschriften, die ihr Verwaltungsrat über die Anlegung der Postscheckgelder kürzlich getroffen hat, Darlehen nicht an einzelne Gewerbetreibende, sondern nur an Staatsbanken geben. Demgemäß übernimmt in der Hauptsache die Preußische Staatsbank die Kredite von der Reichspost und leitet sie ihrerseits an die gewerblichen Kreditgenossenschaften usw. weiter. Es ist zwecklos, daß die einzelnen Gewerbetreibenden und deren Organisationen, die Kredite nachsuchen wollen, sich mit Darlehnsgesuchen an die Deutsche Reichspost wenden.

(Das Kammergericht bestätigt ein Kamener Urteil.) Wegen unterlassener Führung von Geschäftsbüchern hatte sich der Agent Carl Michaeli aus Kamen vor den Strafgerichten zu verantworten. Gelegentlich einer im September vor. Js. vorgenommenen Revision war ein Geschäftsbuch gefunden worden, welches nur Eintragungen bis zum 6. September enthielt und voll war; ein anderes Geschäftsbuch war nicht vorhanden. Auf die gegen M. erhobene Anklage machte er zu seiner Verteidigung geltend, er habe seine Geschäftsbücher stets in Dortmund gekauft; wegen der Besetzung sei es ihm jedoch unmöglich gewesen, nach Dortmund zu gelangen. Das Amtsgericht zu Kamen erkannte aber auf Verurteilung des Angeklagten. Hiergegen legte M. Revision beim Kammergericht ein, welches aber auf Zurückweisung des Rechtsmittels erkannte, da die Vorentscheidung keinen Rechtsirrtum erkennen lasse. (1. S. 199, 25.)

Oberaden, 28. April. **(Richtigstellung.)** Ueber den Streit im Hause des Flaschenbierhändler K. Sch. hatten wir berichtet, daß J. L. mit einem alten Rasiermesser hantiert habe, dem Gegner den Anzug beschädigt und ihn selbst verletzt habe. Herr Josef Lüttecke aus Oberaden teilt uns mit, daß er in keiner Weise an einer Schlägerei beteiligt gewesen sei, bisher auch die Polizeibehörde dieserhalb nicht an ihn herangetreten sei.

*

Der Haushaltsplan der Stadt Dortmund.

Dortmund, 27. April. Der soeben zur Ausgabe gelangte Haushaltsplan für 1925 schließt im Ordinarium mit einer Ausgabe von 63 330 400 *M* (im Jahre 1924: 52 794 430 *M*) und einer Einnahme von 60 388 600 *M* (1924: 51 215 630 *M*) ab, sodaß 2 944 600 *M* ungedeckt bleiben. Die Zuschüsse haben gegenüber 1924 auf vielen Verwaltungsgebieten eine Steigerung erfahren, insbesondere bei den Gehältern, Löhnen, Schulen und den Wohlfahrtspflege. Eine erhebliche Steigerung der Fürsorgelasten ist durch die fortlaufende Uebernahme der Erwerbslosen auf den Wohlfahrtsetat entstanden. Mit Mißmut werden weite Kreise die Steuervorschläge des Magistrats und der Finanzkommission entgegennehmen. Der Ertag der Gewerbesteuer ist gegenüber dem Nachtragsetat 1924 von 3,8 auf 4,4 Millionen *M* erhöht worden. Um diesen Ertrag zu erreichen, müssen 2000 Proz. (gegenüber 1000 Proz. im Vorjahre) Lohnsummensteuer und 600 Proz. Ertragssteuer erhoben werden. Die Grundvermögenssteuer soll von 200 auf 250 Proz. erhöht werden. Für die Versicherungs-, Bank-, Kredit- und Warenhandelsunternehmungen, die im Gemeindebezirk Zweigbetriebsstätten unterhalten, erhöht sich der Zuschlag (Zweigstellensteuer) auf 720 Proz. der Ertragssteuer und 2400 Proz. der Lohnsummensteuer. Die Hundesteuer soll von 30 auf 40 *M* für den 1. Hund, von 50 auf 75 *M* für den 2., von 75 auf 100 *M* für jeden weiteren Hund, die Zwingersteuer von 100 auf 135 *M* erhöht werden. Anstelle der geltenden Steuersätze der Gebäudesteuer soll ein einheitlicher Satz von 5 Proz. für sämtliche steuerpflichtigen Gebäude kommen. Der außerordentliche Haushaltsplan für 1925 schließt auf beiden Seiten mit 4 777 000 *M*

*

Dortmund, 27. April. **(Verschiedenes)** Die Inbetriebnahme des Dortmunder Flughafens ist nunmehr erfolgt. Die Abfahrt des ersten Passagierflugzeugs der Strecke Hamburg—Bremen—Dortmund—Frankfurt-Main—Mannheim—Stuttgart—Zürich auf dem Flugplatz Dortmund-Brackel soll heute mittag erfolgen. — Die Stadtverwaltung beabsichtigt eine Entlastung der Betenstraße durch Durchführung der Kuckelke über den Ostenhellweg, Viktoriastraße, Olpe- und Kleppingstraße bis zum Ostwall zu schaffen. Durch die neue Straße würde der südöstliche Sektor der Altstadt neuer Entwicklung erschlossen.

Haspe, 27. April. **(Ein wenig begehrter Posten.)** Um die ausgeschriebene Bürgermeisterstelle haben sich etwa 50 Bewerber gemeldet. Gemessen an den Bewerbungsziffern in anderen Städten, ist die Zahl nicht groß, wozu noch kommt, daß ein großer Teil der Bewerbungen den Anforderungen nicht entsprechen. Die schwierigen Verhältnisse in der mit der Millionenschuld aus dem Sparkassenunglück belasteten Stadt werden das Ergebnis der Ausschreibung in erster Linie ungünstig beeinflußt haben. Unter den Bewerbern befindet sich auch ein Sohn der Stadt Haspe, der zurzeit als Bürgermeister in einer Stadt Mitteldeutschlands tätig ist. Noch spärlicher gehen die Bewerbungen um den Posten des Stadtbaumeisters ein. Die Stelle soll nach Dienstvertrag mit Besoldung nach Gruppe 10 besetzt werden. Wirklich befähigte Kräfte scheinen in diesem Anerbieten keinen genügenden Anreiz zur Bewerbung zu erblicken. zumal dem neuen Stadtbaumeister die Bewältigung schwerer Aufgaben zufällt, die für Jahre unermüdliche Arbeit notwendig machen.

Marl, 27. April. **Ein folgenschwerer Leichtsinn** beschäftigte das Schwurgericht in Essen. Aus der Untersuchungshaft wurde der 24jährige Arbeiter Wilhelm Keller aus Marl vorgeführt, der in der Dunkelheit seinen eigenen Freund erschlagen hat. Der Angeklagte hatte am Abend des 31. Dezember vorigen Jahres in Dorsten in Gesellschaft mehrerer Bekannter Silvester gefeiert. Kurz nach Mitternacht trat er den Heimweg an. In seiner Begleitung befand sich der Volontär Barkhaus u. a. Sie begaben sich dann auf das Gehöft des Friseurs König. Der Fuhrmann Hubert Schulte stellte sich an das Fenster und schaute in den Raum hinein, in dem eine Festgesellschaft saß. König verbat sich das, kam aus der Haustür und ersuchte die Leute, sich von seinem Anwesen zu entfernen. Gleichzeitig öffnete die Henriette Mühlhausen, die Braut des Friseurs, das Fenster. Der Angeklagte faßte sie an den Haaren und erhielt von dem Mädchen eine schallende Ohrfeige. Als die Leute das Gehöft nicht verließen, feuerte König einen Schreckschuß ab. Nunmehr entspann sich eine lebhafte Auseinandersetzung zwischen ihnen und den Silvestergästen. Von Wut und Zorn erfaßt, lief der Angeklagte zu einer nahe gelegenen Baubude, holte einen schweren Knüppel und begab sich auf das Gehöft des König zurück. Der Angeklagte stürzte sich auf den Kassenvolontär und schlug ihn mit dem Knüppel nieder. Der junge Mann brach bewußtlos zusammen. Der Hieb war mit solcher Wucht geführt, daß dem Verletzten der Schädel vollständig zertrümmert wurde. Der bedauernswerte junge Mann ist bald darauf im Krankenhause gestorben. Der tödliche Streich hatte offenbar dem Gegner Mühlhausen gegolten. Der Angeklagte hatte sich in der Dunkelheit in der Person der beiden Männer geirrt. Als er sah, was er angerichtet hatte, ergriff er die Flucht, wurde aber später festgenommen. Zunächst leugnete er die Bluttat überhaupt ab, bis er unter dem Drucke des Beweismaterials ein Geständnis ablegte. Das Schwurgericht verurteilte ihn wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren.

Lippstadt, 27. April. **(Absturz vom Jakobikirchturm.)** Ein furchtbar aufregender Vorfall spielte sich an der Jakobikirche ab, wo der 19 Jahre alte Dachdeckergeselle Heinrich Jünnemann, auf dem Turm mit Reparaturen beschäftigt, aus einer Höhe von 50 Metern abstürzte. Man sah den Gesellen in einer Luke des Turmhelms erscheinen. Er hielt ein Seil, sauste aber an dem Helm abwärts, wo er einen Augenblick liegen blieb; dann ging die schreckliche Fahrt weiter abwärts an dem Seil, das noch einige Meter tiefer ging. Als der Abstürzende das Ende des Seiles erreicht hatte, ließ er mit einem furchtbaren Schrei das Seil fahren und stürzte in die Tiefe. Vorübergehende, die den schrecklichen Unglücksfall beobachteten, waren der Ansicht, daß der Abstürzende zu einer formlosen Masse zermalmt worden wäre, wenn nicht ein südlich des Kirchturmes gelegenes Gebüsch den Absturz erheblich gemildert hätte. Ein in der Nähe wohnender Herr leistete dem Verunglückten den ersten Beistand und benachrichtigte Arzt, Pfarrer und Sanitätskolonne. Durch den Arzt wurde, dem Bericht des „Patriot" zufolge, eine schwere Gehirnerschütterung festgestellt. Ob innere Verletzungen vorliegen, ist noch nicht bekannt. Die Hände waren fürchterlich zugerichtet durch das schnell hindurchlaufende Seil. Der Verletzte wurde durch die Freiwillige Sanitätskolonne in das katholische Hospital gebracht.

*

Direktoren-Abbau bei Krupp.

Essen, 27. April. Die Kruppschen Mitteilungen melden: Angesichts der wirtschaftlichen Notwendigkeit, den Aufbau der Firma Krupp noch mehr zu vereinfachen, hatte das Direktorium der Firma in seiner Gesamtheit dem Aufsichtsrate seine Posten zur Verfügung gestellt. Das Direktorium wollte hierdurch die sachliche Entscheidung über die neue Regelung und auch in der obersten Leitung der Firma die Personalverminderung erleichtern. Auf Beschluß des Aufsichtsrates wird daher das Direktorium künftig nur aus den drei Herren Oesterlen, Buschfeld und Klotzbach bestehen. In der außerordentlichen Generalversammlung wurden die Herren Sorge, Baur, Wiedfeldt, Vielhaber, Wendt, Foerster und Bruhn in den Aufsichtsrat gewählt. Der Aufsichtsrat hat Herrn Wiedfeldt als Delegierten zur Unterstützung des Direktoriums in finanziellen Angelegenheiten bestellt.

*

Essen, 27. April. **(Tödlicher Absturz.)** Der Dachdecker Paul Dürnbach, der auf einem Hause in der Germaniastraße in Borbeck mit Dachdeckerarbeiten beschäftigt war, stürzte infolge eines Fehltritts in die Tiefe. Der Mann erlitt schwere Verletzungen und wurde tot vom Platze getragen.

Mülheim-Ruhr, 27. April. **(Eine mißglückte Entführung.)** Eine „romantische Entführungsgeschichte" hat sich hier zugetragen. Ein 19jähriges Mädchen wollte mit ihrem gleichaltrigen „Bräutigam" heimlich das Elternhaus verlassen. Wäsche und Kleider waren schon zu einer Freundin geschafft worden. Nachts wartete ein Auto in der Nähe der Wohnung auf das Mädchen. Wie erstaunte dieses aber, als es in dem Auto den Vater vorfand, der ihm eine ordentliche Tracht Prügel verabfolgte. Kurz vorher hatte er dem Bräutigam einen Denkzettel gegeben. Mit der Entführung war es nun natürlich nichts.

Langenfeld, 27. April. **(Gegen die rücksichtslose Autoraserei.)** Anfang d. J. wurde auf der Landstraße von Richrath—Langenfeld ein Radfahrer von einem Automobil angefahren und dann von einem anderen Auto überfahren und getötet. Während einer der Fahrer schon vor kurzem vom Düsseldorfer Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war, wurde jetzt der zweite Chauffeur, ein Kaufmann Paul von der Höh, aus Köln, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Leichlingen, 27. April. **(„Die Rückkehr des Odysseus".)** Eine „Kriegerwitwe" bezog schon seit 1920 die Witwenrente, und zwar in dem guten Glauben, ihr Mann sei kriegsverschollen. Die angestellten Ermittlungen der hiesigen Polizeibehörde führten nun zu dem Ergebnis, daß der Totgewähnte seit 1920 in Bitterfeld sich aufhält und zwar, ohne daß seine Ehefrau hiervon Kenntnis hatte. Die „Witwe" ist inzwischen wieder verlobt und beabsichtigt, in Kürze eine neue Ehe einzugehen.

(W) **Düsseldorf,** 25. April. **(Die Hauptbetrüger festgenommen.)** Den Ermittelungen der Kriminalpolizei gelang es, die beiden Haupttäter des großen Betrugsverfahrens gegen Mebusch und Genossen wegen Vergebung von fingierten Reparationsaufträgen festzunehmen. Es handelt sich um den Kaufmann Oferath alias Jos. Ehrbauch und den früheren Kaufmann Karl van Waegeningh. Nach Festnahme ihrer Helfershelfer, die vor langer Zeit erfolgte, war ihnen die Flucht gelungen. Sie haben in Berlin und verschiedenen anderen großen Städten gelebt und kehrten vor kurzem nach Düsseldorf zurück, wo ihre Festnahme erfolgte. Die weiteren Ermittelungen ergaben, daß Oferath und Genossen schon lange, besonders auch während des passiven Widerstandes, durch Tätigung von sogenannten Luftgeschäften, auswärtige Firmen um enorme Beträge geschädigt hat. Beschlagnahmte Waggons mit Waren, die auf den Bahnhöfen des Industriebezirks standen, bot er in unrechtmäßiger Weise auswärtigen Firmen zum Kauf an und ließ sich nach Besichtigung der Waren hohe Anzahlungen geben. Oferath trat hierbei als Leiter des Liquidationsbüros in Wiesbaden unter dem falschen Namen Louis Herkenhöhner als Verfügungsberechtigter auf.

Zusammenbruch des Stahlwerks Becker.

Krefeld, 27. April. Vor dem erweiterten Schöffengericht in Krefeld wird verhandelt in der Klagesache gegen den früheren Direktor des Stahlwerks Becker, Dr. Walter Mundt, und dessen Bruder, den Kaufmann Richard Mundt. Es ist eine Klage, die im vorigen Jahre vielleicht aktuell gewesen wäre, heute aber nur für den Chronisten überragende Bedeutung hat. Und doch — wen interessieren noch die Ursachen eines großen Finanzskandals, den der Zusammenbruch der Stahlwerk Becker A.-G. doch letzten Endes bedeutet. Der Hauptangeklagte Dr. Walter Mundt macht einen kränklichen Eindruck. Die lange Untersuchungshaft — über ein halbes Jahr — hat ihn mächtig mitgenommen, ohne aber seiner geistigen Frische Abbruch zu tun. Angestrengt folgt er den Verhandlungen, manchmal spielt um seine Lippen eine feine Ironie. Sein Bruder macht den Eindruck eines Mannes aus dem Lande des Blumenkohls, wo er auch lange Zeit verbracht und sich scheinbar sehr gut akklimatisiert hat. Beinahe teilnahmslos folgt er den Verhandlungen.

Der erste Fall betrifft die Ausgabe von Notgeld von seiten einer Gruppe von industriellen Werken, an der sich auch das Stahlwerk Becker beteiligt hat. Der Fall konnte auch jetzt in der eingehenden Vernehmung nicht restlos aufgeklärt werden. Die Wechsel, die das Stahlwerk Becker für die Beteiligung an den Dollarschatzanweisungen, welche bei dem Finanzamt hinterlegt werden mußten, ausgestellt hatte, waren von Dr. Mundt und einem Mann, namens Adams, unterschrieben. Das Gericht nimmt in diesem Fall Täuschung an, da Dr. Mundt ausdrücklich allein berechtigt war, derartige Akzepte zu unterschreiben. Mundt erklärte dazu u. a., er habe den zweiten Namen auf das Akzept setzen lassen, um Rückfragen der Banken, ob Dr. Mundt tatsächlich allein zeichnungsberechtigt sei, zu vermeiden. Das Notgeld wurde nicht ausgegeben und der Betrag floß an das Stahlwerk Becker zurück. Mundt behauptet nun, daß sein verstorbener Schwiegervater Reinhold Becker ihm die Abwicklung des ganzen Geschäfts übertragen habe. Was aus dem Gewinn von ihm zurückgehalten worden sei, stelle lediglich den Konjunkturgewinn als solchen dar. Diesen Gewinn zurückzubehalten, anstatt ihn an das Stahlwerk Becker abzuliefern, sei er berechtigt gewesen auf Grund des Abkommens mit seinem Schwiegervater. — Der zweite Fall, der unter Anklage steht, betrifft den Vorwurf der Täuschung. Dr. Mundt wird angeschuldigt, von zehn Wechseln die Unterschriften abgeschnitten zu haben. Er behauptet, es habe sich um sog. Reitwechsel gehandelt, weil die Reichsbank nur noch die Diskontierung von Warenwechseln vorgenommen habe. Die Wechsel lägen bei der industriellen Bankgesellschaft, nachdem sie bezahlt worden waren. Auf die präzise Frage des Vorsitzenden, warum er denn die Namen von den Wechseln entfernt, bemerkte Dr. Mundt, es sei impulsiv geschehen. Die Anklage nimmt an, daß diese Entfernung vorgenommen worden sei, weil Mundt die Wechsel gefälscht hatte und deshalb die Namen abschnitt, um die Fälschung zu verdecken. — Der dritte Punkt wirft beiden Angeklagten gemeinsames betrügerisches und wucherisches Handeln bei der Begebung eines Kredites von 150 000 Dollars zum Schaden des Stahlwerks Becker vor. Dieses Darlehen, das als Markdarlehen zu 2 v. H. begeben wurde, soll durch drei holländische Firmen hergegeben worden sein. Die Anklage behauptet hier, daß es sich lediglich um fingierte Firmen handle und daß hinter ihnen der Angeklagte Richard Mundt stehe, der mit seinem Bruder Dr. Mundt unter einer Decke gesteckt habe. Dieses Wechselgeschäft hat dem Stahlwerk Becker außerordentlich viel Geld gekostet; denn als Zinsen waren allein 250 000 Dollars zu zahlen, während das Kapital lediglich 150 800 Dollars betrug.

*

(W) **Frankfurt,** 27. April. **(Von seinem Patienten erschossen.)** Der hiesige Arzt Dr. Sichel wurde von einem seiner Patienten erschossen. Als der Täter verfolgt wurde, brachte er sich durch einen zweiten Schuß eine tödliche Verletzung bei. Ueber den Beweggrund der Tat ist noch nichts bekannt, es soll sich um einen nervenleidenden Patienten handeln, der seit bereits langer Zeit bei dem Arzt in Behandlung war.

Die drohende Donauföderation

Zu den Problemen, die der Abschluß des Weltkrieges gebracht hat, gehört auch die Freage, was aus Oesterreich werden soll. Die deutschen Bestandteile des ehemaligen Habsburgerreiches hängen heute in der Luft. Der Versailler Frieden machte zunächst einen dicken Strich durch die Rechnung derer, die in dem Anschluß Oesterreichs an Deutschland die beste Lösung sahen. Der Anschlußgedanke war damit freilich noch nicht tot, wenn man ihn auch vorläufig noch nicht in die Tat umsetzen konnte. Jetzt droht ihm indessen ein neuer schwerer Schlag. Die „Donauföderation" geht wieder einmal um, und zwar diesmal in sehr bedrohlichen Formen, gerade weil man so schlau ist, „nur" wirtschaftliche Ziele anzustreben, die freilich einer politischen Bindung aufs beste den Weg ebnen.

Der ehemalige Bundeskanzler Seipel hat kürzlich in Köln über diese Frage gesprochen und dabei offenbar nicht unabsichtlich zwischen wirtschaftlichen und politischen Bindungen unterschieden. Eine weitere Rede vor dem christlich-sozialen Landesparteitag gibt einen noch etwas tieferen Einblick in die wirklichen Absichten der gegenwärtigen österreichischen Regierung, besonders des durchaus nicht deutschlandfreundlichen Außenministers Mataja. Im Hauptausschuß des Nationalrates hat denn auch der Bundeskanzler Ramek mitgeteilt, daß die Regierung an den Rat des Völkerbundes ein Ersuchen gerichtet habe, die Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse rings um Oesterreich eingehend zu prüfen. Mataja ist in Paris und Rom gewesen und hat offenbar dort versucht, für eine Zoll- und Wirtschaftsunion Stimmung zu machen, aus der das deutsche Reich auszuschließen wäre. In den Nachfolgestaaten sind bekanntlich starke Widerstände vorhanden. Südslawien wehrt sich offen gegen den Plan, die Tschechoslowakei mit allerlei Winkelzügen. Denn da die „Donauföderation" eine Stärkung der deutsch-böhmischen Industrie bringen würde, ist sie den Tschechen innerpolitisch nicht besonders erwünscht, dazu kommen die alten Ressentiments gegen Wien. Andererseits liegt dieser Plan durchaus in der Richtung der französischen Interessen, und ob in England die Erkenntnis genügend verbreitet ist, daß die Donauföderation den englischen (und amerikanischen) Interessen zuwiderläuft, ist vorläufig noch zweifelhaft.

Daß trotz oder wegen der staatlichen Sanierung die österreichische Wirtschaft zugrunde geht, ist wohl

auch Seipel nicht verborgen geblieben. Er ist auch jetzt wieder der Führer zu der neuen „Sanierung", die durchaus in der Richtung seiner großösterreichischen Sympathien liegen würde. Auf diesem Wege werden ihm natürlich die Großdeutschen, die ihm bei der Sanierung geholfen haben, um einer Aufteilung Oesterreichs vorzubeugen, nicht folgen. Sie haben für ihre Ablehnung der Donauföderation mit Ausschluß Deutschlands nicht nur ihre selbstverständlichen politischen Gründe, sondern auch zwingende wirtschaftspolitische. Denn ohne Deutschland als großes wirtschaftliches Hinterland für den Ex- und Import ist auch eine auf die Nachfolgestaaten beschränkte Donauföderation auf die Dauer lebensunfähig. Mit Einbeziehung Deutschlands (und Italiens) würde dieses auf den Trümmern des alten Donaureiches neuerstehende wirtschaftspolitisch geeinte Mitteleuropa nicht nur lebens-, sondern so entwicklungsfähig sein, daß auch die Gläubiger Europas mehr an diesem großen Wirtschafts- und Staatengebilde als an einer künstlichen französischen Hegemoniepläne entsprungenen, deutschfeindlichen Konstallation Interesse haben.

Die Deutschen im Osten.

Die freie Stadt Danzig hatte auf der letzten Tagung des Völkerbundes in Genf lebhafte Beschwerde wegen der unbilligen Zumutungen und Rechtsverletzungen erhoben, die ihr von polnischer Seite widerfahren waren. Der Völkerbund hatte der Stadt Danzig wohl teilweise Recht gegeben, aber auch den Polen mancherlei Zugeständnisse gemacht, die eigentlich nicht angebracht waren, und er hatte es vor allem an einer kräftigen Warnung für die Regierung in Warschau fehlen lassen, sich in Zukunft derartiger Verstöße zu enthalten. Deshalb ist auch leider nicht zu erwarten, daß die Polen den Deutschen, die in ihrem Gebiet wohnen, diejenigen Rechte voll zukommen lassen werden, auf welche unsere Landsleute begründeten Anspruch haben. Auch die deutsche Reichsregierung hatte wegen dieser Warschauer Unzuträglichkeiten in Genf bereits nachdrücklich Vorstellungen erhoben, die aber auch nicht verdientermaßen beachtet wurden. Der Völkerbund sollte aber gerade das gute Recht der Deutschen in den abgezweigten Gebieten um so mehr schützen, als er deren freiem Selbstbestimmungswillen keine Folge gegeben hat. Das Unrecht, welches die Deutschen erleiden, ist also ein doppeltes.

Unseren Landsleuten in den tschechischen und slowakischen Gebieten geht es nicht besser, als denen in Polen, denn die Tschechen haben schon in den Jahren vor dem Kriege alles aufgeboten, um die Deutschen in Böhmen zu drangsalieren, und die Regierung in Wien hatte die ersteren mehr begünstigt, als die letzteren. In verschiedenen böhmischen Städten, selbst in der Hauptstadt Prag, war es zu förmlichen Deutschenverfolgungen gekommen, und in der Moldaustadt waren regelrechte Straßenschlachten ausgefochten worden. Als der tschechische Staat gebildet wurde, hatten sich namentlich die Bewohner des reindeutschen Industriegebietes von Reichenberg in einer freiwilligen Abstimmung für den Anschluß an das Deutsche Reich erklärt, ihre Kundgebung war indessen verworfen worden. Und jetzt wird mit Gewalt darauf hingearbeitet, den letzten Rest von Deutschtum auszurotten, trotzdem diesem die Achtung seiner Rechte zugesichert worden war.

Das polnische und tschechische Vorbild hat auch in Rumänien, unter dessen Botmäßigkeit mit dem ehemals ungarischen Siebenbürgen zahlreiche deutsche Sachsen gekommen sind, und in Südslawien, dem ehemaligen Serbien, gewirkt, zu dem ebenfalls benachbarte südösterreichische Landanteile geschlagen worden sind. Es sind von dorther wiederholt Brutalitäten gegen Deutsche gemeldet worden, und Reklamationen, die deswegen nach Belgrad gerichtet wurden, haben wenig oder nichts geholfen. Man könnte beinahe sagen, daß die Mißhandlung der Deutschen zu einer Art von Sport bei den fanatischen slawischen Parteien geworden ist. In Südtirol bestehen Klagen zumeist darüber, daß den deutschen Tirolern die zugesagte Selbstverwaltung vorenthalten worden ist. Die italienischen Beamten geben sich nicht die rechte Mühe, den deutschen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Dabei gehört Oesterreich zum Völkerbund, aber es ist der Wiener Regierung nicht gelungen, eine tatsächliche Besserung zu erzielen.

Ob es einmal gelingen wird, Aenderungen in diesem traurigen Kapitel herbeizuführen, wenn Deutschland Mitglied des Völkerbundes geworden sein sollte, erscheint nach diesen Erfahrungen recht zweifelhaft. Es ist ein Hohn auf Völkerfreiheit und Völkerselbständigkeit.

Sparsamkeit.

(W.-W.) Das Reich hat 1924/25 aus der deutschen Wirtschaft Steuern und Zölle im Betrag von 7,3 Milliarden Mark herausgeholt. Länder und Gemeinden haben der deutschen Wirtschaft sicher rund sechs Milliarden Mark auf dem gleichen Wege abgezapft. Die neuen Steuern werden wirtschaftlich keine Entlastung, sondern nur finanztechnische Verbesserungen bringen, die sich bei dem einzelnen Steuerzahler sehr ungleich auswirken. Das liegt nun einmal in der Natur der Dinge, was auch mit noch so begründeter Kritik nicht zu ändern ist. Etwas anderes ist es allerdings, daß die Gemeinden die größere finanzpolitische Freiheit ausnutzen wollen, um sich neue und höhere Einnahmen zu verschaffen. So richtig es ist, daß das deutsche Volk immer wieder an die eherne Pflicht zur Sparsamkeit erinnert und gemahnt wird, so richtig ist es auch, diese Mahnung an das Reich, die Länder und vor allem an die Gemeinden zu richten. Wenn es nicht gelingt und nicht gelingen will, Ordnung und Gleichgewicht im Haushalt der Gemeinden herzustellen, dann wird der Fehler wohl allemal auf der Ausgabenseite zu suchen sein. Die Gemeinde wird sich im Deutschen Reich heute kaum mit der Laterne finden lassen, deren Haushalt ziffernmäßig geringer ist, als er in der Vorkriegszeit war. Der Hinweis darauf, daß der Aufgabenkreis gewachsen sei, trifft nicht zu, ganz abgesehen davon, daß die Arbeitslast vielfach geringer geworden ist. Allein selbst wenn der Aufgabenkreis gewachsen wäre, so wäre es gerade Sache der Gemeinden, mit vorbildlicher Sparsamkeit und äußerster Arbeitsenergie voranzugehen. Statt dessen ist eine ganz anders geartete Entwicklung zu beobachten. Soweit es möglich ist, aus den Jahresberichten einzelner Städte die tatsächlichen Unterlagen zu gewinnen, läßt sich überall ein starkes Wachstum des Beamtenkörpers feststellen. Das trifft für die unteren Beamtenstufen ebenso zu wie für die höheren, ohne daß in dem einen wie den anderen Fall die Notwendigkeit dazu vorliegt. Die Politisierung der Gemeinden hat einfach verhängnisvoll gewirkt, was sich besonders in der Schaffung ganz neuen Abteilungen gezeigt hat, wobei die Hauptsache war, Direktoren- und Oberbeamtenposten mit verwaltungstechnisch nicht vorgeschulten Kräften zu besetzen. Das ist das eine. Das andere ist, daß die Gemeinden selbst kostspielig wirtschaften, Neubauten und Anlagen errichten, für die das Geld durch höhere Steuern oder durch Kredite aufgebracht werden muß. So erfreulich es an sich ist, daß die Unternehmungslust vieler Gemeinden sich in den Taten auszuwirken sucht, so muß sie doch dem Zwang der Verhältnisse Rechnung tragen. Maßgebend hierfür ist die Lage der Wirtschaft, ihre Abhängigkeit von ausländischen Rohstoffen, die wir aus dem Ertrag unserer Arbeit zu allererst bezahlen müssen. Der Haushalt der Gemeinden muß sich darauf einstellen, muß darauf Rücksicht nehmen, daß das Volkseinkommen geringer ist als vor dem Kriege.

Abänderung der Unfall-Versicherung.

Abfindung der Kleinrenten.

Der Sozialpolitische Ausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats behandelte in seiner letzten Sitzung in zweiter Lesung den Entwurf eines zweiten Gesetzes über Aenderungen in der Unfallversicherung. Der Gesetzentwurf bringt vor allem die Umstellung der Renten auf die heutige Goldrechnung, beseitigt das immer noch bestehende Zulagewesen und sieht eine Ausdehnung der Berufsfürsorge und die Wiederverwendung der Verletzten vor. Zum Ausgleich für die durch den Entwurf bedingte Lastenvermehrung schlägt die Reichsregierung den Fortfall der kleinen Renten unter 20 Prozent vor. Die Heilbehandlung der Verletzten will der Entwurf nach der achten Woche den Berufsgenossenschaften zuweisen.

Der Sozialpolitische Ausschuß kam zu der Auffassung, die Verletzten in den ersten dreizehn Wochen zur Heilbehandlung in Krankenkassen zu überweisen, jedoch bei Unfällen, die nach dreizehn Wochen noch eine Krankenbehandlung notwendig machen, die Lasten der Unfallversicherung aufzubürden. Heiß umstritten wurden die Vorschläge über die Beseitigung der Kleinrenten unter 20 Proz., die verminderte Erwerbsfähigkeit und die veränderte Berechnung der Renten von 20—25 Proz. Erwerbsminderung. Es fand ein Vermittlungsantrag Annahme, der für Renten von weniger als 20 Proz. die Abfindung auch ohne Zustimmung des Verletzten zuläßt. Der Ausschuß empfahl, die neuen Bestimmungen über Rentenberechnung frühestens drei Monate nach Verkündung des Gesetzes in Kraft treten zu lassen.

Sicherheitsfrage und Anschlußplan.

Nach dem „Echo de Paris" hat Herriot in der Antwortnote auf die deutschen Sicherheitsvorschläge vom 24. Februar 1925, deren Absendung wegen des Rücktritts des Kabinetts unterblieb, auch die Frage der Angliederung Deutsch-Oesterreichs ausführlich behandelt. Der Ministerpräsident habe von Deutschland einen formellen Verzicht auf alle Anschlußpläne gefordert. Selbstverständlich werde Briand, meint „Echo de Paris", von Deutschland dasselbe verlangen, der Forderung aber noch eine bestimmtere und nachdrücklichere Form geben. Wenn Frankreich trotz aller Ueberredungskünste Großbritanniens nicht nachgebe, so werde es hoffentlich überhaupt nicht zur Unterzeichnung des Garantiepaktes kommen.

Aus aller Welt.

— **Selbstmord des Doppelmörders Heinze.** In seiner Zelle ist der Doppelmörder Heinze, der vor einiger Zeit das Gefängnis in Halbau angezündet und den Gefängniswärter und seine Frau ermordet hatte, erschossen aufgefunden worden. Er hatte einem Beamten den Revolver entrissen und drohte dann demjenigen zu erschießen, der sich ihm nahe. Der Beamte suchte rasch Hilfe herbeizuholen. Inzwischen nahm sich Heinze durch einen Schuß das Leben.

— **Angerstein-Prozeß im Juni.** Der Termin gegen den achtfachen Mörder Angerstein aus Haiger (Westerwald) kann erst im Juni stattfinden. Die Anklageschrift, die zurzeit von der Staatsanwaltschaft ausgearbeitet wird, bezieht sich außer auf die Mordtaten noch auf verschiedene andere Delikte, wie Unterschlagung, Betrug usw. Bei der Verhandlung haben ungefähr 150 Zeugen zu erscheinen.

— **Zum Tode verurteilt.** Gegen den Hausmeister Tiedemann in Lübeck, der zu Anfang dieses Jahres eine Schülerin nach verübtem Sittlichkeitsverbrechen getötet und die Leiche in eine Zentralheizungsanlage geworfen hatte, sprach das Schwurgericht die Todesstrafe und zusammenhängend damit dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte aus.

*

Doppelmord im Spreewald.

Auf der Landstraße zwischen Freiwalde und Waldow im Kreise Luckau wurde ein junges Mädchen von einem unbekannten Manne überfallen, der sie mit einem Messer in den rechten Arm stach und ihr dann gewaltsam das Fahrrad entriß. Die Ueberfallene lief nach Freiwalde zurück und erbat Hilfe ihres dort wohnenden Bruders, der mit einem Verwandten die Verfolgung des Räubers aufnahm. Dieser wurde auch bei dem Orte Brand eingeholt. Als man ihm aber das Rad wieder abnehmen wollte, kam es zu einem Handgemenge. Dabei stach der Räuber blindlings auf den Bruder der Ueberfallenen ein und versetzte ihm mit einem Messer 6 bis 7 Stiche, so daß er tot zusammenbrach. Der andere Begleiter erhielt ebenfalls mehrere Stiche in den Rücken, die den Tod herbeiführten. Die Leichen der beiden fand man am nächsten Morgen zwischen 4 und 5 Uhr auf der Landstraße zwischen den Ortschaften Golsen und Brand. Der Verdacht lenkte sich auf einen Schlächterlehrling, der am Freitag von seiner Arbeitsstelle weggeblieben war. Dieser stammt aus Berlin, seine Eltern wohnen dort am Weidenweg und eine Stiefschwester von ihm hat eine Wohnung beim Görlitzer Bahnhof. Hier ist der Verbrecher festgenommen worden. Er hat die Tat eingestanden.

*

— **Mordversuch im Wahllokal.** Sonntag nachmittag machte der Konditor Oskar Laube einen Mordanschlag auf das Ehepaar Wachtel. Als das Ehepaar das Wahllokal in der Kurfürstenstraße 50 betrat, feuerte Laube mehrere Schüsse auf das Ehepaar ab und verletzte beide sehr schwer. Der Täter wurde festgenommen und der Polizei übergeben. Es handelt sich um einen Racheakt wegen eines verlorenen Zivilprozesses. Wachtel hat einen schweren Bauch- und Rückenschuß, die Frau einen Oberschenkelschuß erhalten.

— **Er war allein auf weiter Flur.** Die Möglichkeit, Hindenburg im Rundfunk sprechen zu hören, hat die Potsdamer Stadtväter veranlaßt, ihrer Pflicht, mit der sie es sonst sehr genau zu nehmen pflegen, untreu zu werden. Als der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher am Vortage der Wahl mit reichlicher Verspätung gegen ½8 Uhr die zu 7 Uhr einberufene Sitzung eröffnen wollte, war er allein.

— **Kampf mit Einbrechern.** Zu einem schweren Kampfe zwischen einem Wächter und vier Einbrechern kam es nachts in Hoppegarten bei Berlin. Die Einbrecher, die in eine Gastwirtschaft eingedrungen waren, wurden von dem Wächter auf frischer Tat ertappt. Einer der Einbrecher gab sofort mehrere Schüsse auf den Wächter ab. Dieser erwiderte das Feuer, worauf auch die übrigen Einbrecher von ihrer Schußwaffe Gebrauch machten. Von mehreren Kugeln getroffen brach der Wächter zusammen. Er wurde im schwerverletzten Zustande ins Krankenhaus gebracht. Die Einbrecher entkamen unerkannt.

— **Großfeuer** zerstörte in der Hamburger Korksteinfabrik am Billbrockdeich das Fabrikgebäude nebst Nebengebäuden und die maschinellen Einrichtungen vollständig. Das mit fertigen Waren angefüllte Wohnhaus, ein Gebäude mit Trockenöfen, sowie das Kontor und das Wohnhaus konnten gerettet werden.

— **Hitzewelle in Amerika.** In den Vereinigten Staaten herrscht gegenwärtig eine Hitzewelle. In einzelnen Gegenden ist die Temperatur bereits auf über 35 Grad gestiegen. In St. Louis mußten die Schulen wegen der Hitze geschlossen werden.

— **Eine Fahrt im Faltboot nach Kairo.** Eine abenteuerliche Fahrt hat ein bayerischer Segelsportmann aus Neuburg an der Donau, gemacht. Er ist in einem Faltboot von fünf Meter Länge von Ulm aus die Donau hinunter bis ins Schwarze Meer, dann durch die Dardanellen hindurch, an der kleinasiatischen Küste entlang nach Kairo gefahren und ohne ernstliche Unfälle dort angekommen. Die Donau hinunter hat er sich von der Strömung treiben lassen, im Meer hat er ein Segel zur Hilfe genommen. Wie er berichtet, hat er überall den achtungsvollsten und herzlichen Empfang gefunden.

Ein sensationeller Fund.

Dunkle Vorgänge in zwei schlechten Dachkammern beschäftigten seit einigen Tagen die Berliner Kriminalpolizei. Ein junges Mädchen, das eine Stelle suchte, wurde kürzlich in einem Vermittlungsbüro an einen 52 Jahre alten Scherenschleifer Tandersti verwiesen. Das Mädchen ging gleich mit ihm nach seiner Wohnung in der übelbeleumdeten Linienstraße. Das Haus selbst machte einen sauberen Eindruck. Wie aber Tandersti das Mädchen in seine Bodenwohnung einließ, bot sich ihm der Eindruck einiger furchtbar verschmutzter Bodenkammern. Tandersti schloß die Tür sofort ab und ergriff einen Strick, um seine Begleiterin zu fesseln. Diese stieß jedoch den Angreifer zur Seite, schloß blitzschnell die Tür auf, entfloh und meldete der Kriminalpolizei, was ihr begegnet war. Darauf fiel die Polizei am andern Morgen überraschend bei dem Scherenschleifer ein. Die Wohnung war vollständig verwahrlost. An der Decke hingen Fleischstücke, andere lagen in Tonnen. Der erste Eindruck war, daß man in eine Mörderhöhle geraten sei. Die Beamten fanden mehrere größere und kleinere Schlächterbeile und Schlächtermesser. Einige Dutzend Männer- und Frauenstiefel, abgetragene Frauen- und Männerkleider, im Herde Asche von verbrannten Stiefeln und in den Kammern viele Ausweispapiere, Briefe und Photographien von Frauen und Mädchen. Tandersti, der vorläufig festgenommen wurde, erklärte, daß er die Beile und Messer zum Schleifen erhalten und die Stiefel und Kleidungsstücke gekauft habe. Aus den Schriftstücken und Photographien wurde festgestellt, daß Tandersti im Laufe der Zeit etwa 25 Frauen und Mädchen in seiner Behausung gehabt habe, die ihm die Wirtschaft führten, zeitweilig zwei zur gleichen Zeit. Wiederholt hat er auch junge Männer in seiner Wohnung gehabt. Nach den bisherigen Feststellungen ist Tandersti allerdings kein Mörder. Das gefundene Fleisch dürfte ausnahmslos Tierfleisch sein, wohl aber ist er augenscheinlich ein sittlich verkommener Mensch, 22 der aus den Papieren und Photographien festgestellten Frauen und Mädchen sind ermittelt worden.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Münster i. W.

Mittwoch, den 29. April 1925.

4—5 Uhr nachmittags Unterhaltungsstunde unter Mitwirkung von Josef Lachenicht, plattd. Rezitator, Rinkerode i. W.

7—7.40 Uhr abends: Esperanto-Unterricht (stud. phil. Adrian, Lehrerin, Münster i. W.).

8 Uhr abends Vortrag: „Buddha", Univ.-Prof. Dr. Herrmann-Münster.

8.30 Uhr abends: Klassiker der Tonkunst. „Verdi". Einführender Vortrag: Dr. R. Predeek-Münster. 1. Abend. Mitwirkende: Rio Kube vom Theater der Stadt Münster, Rundfunkorchester unter Leitung des Kapellmeisters Nebe. 1. a) Oberto Conto di S. Bonifacio (komp. 1839), b) Il finto Stanislao (komp. 1840), c) Nabucco (komp. 1842); 2. Fantasie aus der Oper „Ernani" (komp. 1844). 3. Cavatine aus der Oper „Ernani", 4. a) Giovanna d' Arco (komp. 1845), b) La battaglia di Legnano (komp. 1849); 5. a) Auftrittslied des Herzogs a. d. Oper „Rigoletto", b) Lied des Herzogs a. d. Oper „Rigoletto", 6. Fantasie a. d. Oper „Rigoletto" (komp. 1851).

Ballon oder Cord?

Der Ballonreifen ist aus dem Cordreifen hervorgegangen; er hat dessen sämtliche Vorzüge und noch ein großes Plus: vergrößertes Luftkissen und niedrigen Luftdruck. Daher seine überaus große Schmiegsamkeit. Wer

Continental Ballon-Reifen

fährt, bleibt bei ihm.

(Fahrt nach der „Continental-Straßenkarte")

Im Schuhhaus Friedrich Budde, Kamen wird vom 30. April bis 4. Mai ein sachverständiger Fußspezialist, kostenlos Rat und Auskunft über alle Fußleiden erteilen. — Es handelt sich hierbei um das sog. Dr. Scholl-Fußpflege-System, das sich seit über 20 Jahren in Amerika und England mit großem Erfolg durchgesetzt hat. Ständig sind dort Hunderte von Aerzten unterwegs, um in den großen Schuh-Geschäften ihre Konsultationen abzuhalten und das Personal über den Schuhverkauf zu instruieren. Denn es ist klar, daß ein Hohlfuß bezw. Spreizfuß eine ganz andere Schuhform verlangt wie ein Senkfuß bezw. Plattfuß. Es ist gar kein Zweifel, daß eine große Schuld für die vielen Fußleiden, die man in Deutschland trifft, dem Kriegsschuhwerk zukommt. Denn damals hat man die Schuhe nicht nach Zweckmäßigkeit, sondern nach Vorrat verkauft. Die Folgen sieht man heute in dem enorm verbreiteten Krallenfuß und in der Ballenbildung, die die Quellen ständiger Schmerzen für den betreffenden Menschen sind. (Siehe Inserat.)

Kinderzeitung „Der kleine Coco" gratis

½ Pfd nur 50 ₰

Kinderzeitung „Der kleine Coco" gratis

Rahma Margarine **buttergleich**

Neu erschienen: „Fips Lachzeitung für liebe kleine Kinder."

Ein holländisches Riesenprojekt.

Holland ist allmählich so übervölkert geworden, daß die Notwendigkeit der Schaffung neuen Kulturlandes unabweisbar wurde. Das Land, das 1830 noch eine Einwohnerziffer von 2,6 Millionen hatte, von denen ein Siebentel in den fünf Hauptstädten lebte, umfaßt jetzt eine Ziffer von 7,3 Millionen Menschen, von denen ein Viertel im Haag, Amsterdam, Rotterdam und Utrecht lebt. Der Zuwachs pro Jahr beträgt 100 000 Personen. Unter diesen Umständen verfängt auch das bisherige Mittel, eine große Anzahl der holländischen Seen trockenzulegen und in Ackerland umzuwandeln, nicht mehr. Allein im vorigen Jahrhundert wurden dadurch 90 000 Morgen gewonnen. Jetzt will man aber endlich durch eine grundlegende Maßnahme mindestens eine halbe Million Morgen auf einmal gewinnen, und zwar dadurch, daß man das alte Projekt der Zuschüttung und Fruchtbarmachung des Zuider-Sees aufnimmt und durchführt.

Der Haager Korrespondent des „Manchester Guardian" weiß über den sensationellen Plan Näheres zu berichten. Begonnen hat man ja im eigentlichen Sinne unter der Leitung des Ingenieurs Lely schon im Juni 1920 damit, daß man 45 000 Morgen zwischen Nordholland und Wieringen gewann. Jetzt will man von dem ganzen See nur ein mittleres Stück in einer auf dem Kopf stehenden T-Form übriglassen. Das Gesamtland, das dadurch gewonnen werden soll, wird eine Fläche von 540 000 Morgen fruchtbaren Landes schaffen, während die Fläche des übrigbleibenden Sees immer noch 250 000 Morgen betragen wird. Den Fischern und ihren Kindern, die gegenwärtig von der Fischerei im Zuider-See leben und die durch die Dämme und die beabsichtigte Entsalzung ihren Beruf verlieren werden, soll eine auf fünfzig Jahre berechnete Entschädigung von der Regierung erwirkt werden. Die enormen Wasserkraftanlagen, die man errichten wird, werden vermutlich auf die Entstehung mancher Industrien die beste Wirkung haben, und man erwartet von dem gigantischen Projekt einen großen Aufschwung der Gesamtwirtschaft des Landes. Die Kosten werden etwa 400 Millionen Gulden betragen.

Sport.

Fußball.

Der teure Olympia-Sieger.

Das vorjährige Turnier in der Pariser Fußball-Olympiade hatte zur allgemeinen Ueberraschung einen Sieg der Mannschaft von Uruguay gebracht und damit den europäischen Ländern die Höhe der südamerikanischen Fußballkultur vor Augen geführt und, wie's einst Engländer und später Spanier waren, so sind augenblicklich die Südamerikaner Trumpf in Europa. Die Uruguayer machten sich flugs daran, aus dieser Vorliebe Kapital zu schlagen, und arrangierten mit einer recht starken Mannschaft von 24 Spielern eine große Europa-Tournee. Die Südamerikaner, die bisher in Italien und Frankreich gespielt haben, wollen jetzt auch in Deutschland, Oesterreich, Holland und den skandinavischen Ländern vor die Oeffentlichkeit treten. Bekanntlich hatte der Deutsche Fußball-Bund durch einen Vorstandsbeschluß die Spielerlaubnis verweigert, weil er die Uruguayer bei ihrer langen Abwesenheit von der Heimat nicht als Amateurmannschaft gelten lassen wollte, und erst auf Dazwischentreten des Geschäftsträgers von Uruguay seine Erlaubnis erteilt. Ob aus den Spielen allerdings etwas wird, muß vorläufig noch dahingestellt bleiben, da die Mannschaft aus Uruguay keineswegs in ihren Forderungen bescheiden ist und für zwei Spiele das nette Sümmchen von 5000 Dollar verlangt. Daraufhin haben Schweden und Dänemark schon auf ihr Olympiasieger verzichtet; andere Länder dürften wohl diesem Beispiel folgen, wenn die Südamerikaner ihre Forderungen nicht bedeutend ermäßigen.

Turn Düsseldorf — Arminia Bielefeld.

Vor etwa 8000 Zuschauern standen sich gestern in Buer beide Gegner im Beisein des gesamten Verbandsvorstandes zum Entscheidungskampf um den dritten Vertreter zu den Spielen um die Deutsche Meisterschaft gegenüber. Das reguläre Spiel verlief ergebnislos; erst in der ersten Hälfte der Verlängerung fällt das erste Tor für die Düsseldorfer, dem sie nach Wechsel noch zwei weitere hinzufügen können. Unglücklich haben die Spiele für Arminia angefangen, unglücklich haben sie auch geendet!

Leichtathletik.

Koepke springt 1,86 Meter.

Der bekannte Hochspringer und Hürdenläufer Fritz Koepke vom S. C. Preußen Stettin erzielte schon im Schluß der vorjährigen Saison ständig Hochsprungresultate von 1,80 Meter und darüber und zeigte sich jetzt bei einer Propagandaveranstaltung in seinem Heimatort Plathe durch einen Hochsprung von 1,86 Meter als vorzüglicher Springer, nachdem er schon in den Feiertagen mehrmals 1,80 Meter mit leichter Mühe genommen hatte. Man darf also gespannt sein, mit welcher Leistung er am Schlusse der Saison aufwarten wird.

Schickt die Jugend in die Turnvereine!

In der gesunden Jugend steckt immer der Trieb zur Betätigung, der Wille zum Vollbringen von Leistungen, die Freude am Kampfe. Dieses Sehnen und Drängen auf richtige Wege zu leiten, ist eine dringende notwendige Aufgabe. Reiche Erfahrungen und ideale Auffassung müssen dafür vorhanden sein. Diese Bedingung erfüllen in weitem Maße die Vereine der Deutschen Turnerschaft. Erfahrene Leiter und besonders vorgebildete Vorturner gewährleisten eine gründliche Pflege der Leibesübungen nach altbewährter Turnerart. — Laufen, Springen und Werfen, die Leibesübungen der Jugend, werden nach bestimmten Richtlinien gepflegt; Uebungen an allen Turngeräten in wohldurchdachten Aufbau bezwecken eine allseitige Durchbildung des jugendlichen Körpers. Die ungezählten Turnspiele bringen in ihrer Vielseitigkeit der Jugend die nötige Abwechslung. Aber nicht nur körperliche Betätigung bildet das Ziel dieser Jugendabteilungen; sie führen die Jugend durch Wanderungen hinaus in Wald und Feld, um die Liebe zur Natur zu festigen, den Sinn für Schönheiten in Flur und Feld zu wecken und zu beleben; sie lehren die Jugend deutsche Lieder, die Heimat und Volk verherrlichen; sie stärken die Liebe zur Heimat und zum Vaterland, wie einst in gleich schwerer Zeit Altmeister Jahn. Gemeinsame Zusammenkünfte mit der Jugend anderer Gaue und Landsmannschaften dienen zur Hebung des Gemeinschaftsgefühls und des Glaubens an Volk und Vaterland. Darum, Eltern und Lehrherren, sendet Eure Jungen und Mädel vertrauensvoll in die Jugendabteilungen der Vereine der Deutschen Turnerschaft; sie sollen dort erzogen werden zu einem gesunden und vaterlandsliebenden Geschlecht.

Boxen.

Samson-Körner — Clemant.

Am 4. Mai kämpft der deutsche Doppelmeister Paul Samson-Körner in Leipzig gegen den Europameister im Halbschwergewicht Clemant (Schweiz).

Breitensträter v. d. Beer verlegt.

Der für den 1. Mai anberaumte Boxkampf im Berliner Sportpalast mit Breitensträter gegen v. d. Beer als Hauptnummer ist auf den 8. Mai verschoben worden.

Domgörgen boxt in Paris.

Für den 19. Mai ist der Kölner Heinrich Domgörgen nach Paris verpflichtet und tritt dort dem Franzosen Rouquet im Ring entgegen.

Im Silberkranze.

Kamen, 28. April. Die Eheleute Heinrich Wiemer und Frau Wilhelmine geb. Höning, Kirchstraße 8, können am heutigen Tage das schöne Fest der silbernen Hochzeit begehen. Wir wünschen dem Jubelpaare, daß es ihm nach einem weiteren Vierteljahrhundert glücklicher Lebensfahrt vergönnt sein möge, auch die Sonne des goldenen Hochzeitsmorgens gesund und zufrieden begrüßen zu können.

So wallt denn fröhlich Eure Bahnen weiter,
Und jeder Schatten bleib' Euch fern.
Erklimmt des Glückes höchste Stufenleiter,
Umleuchtet von der Hoffnung Silberstern.

Jahrmärkte.

Montag, 4. Mai: Dortmund u. Hagen Schlachtv., Alstätte V., Herdecke K. Rindv. Schw., Oeermarsberg K. Rindv. Schw.
Dienstag, 5. Mai: Ahaus V., Ahlen V., Coesfeld K. V., Emsdetten K. V., Werne (Lippe) K. V., Herzebrock K., Lübbecke Rindv. Pf. Schw., Belecke K., Minden K. V. Pf. Schaf Ziegen, Paderborn Rindv. Pf. Schw., Hattingen K. V. Frucht, Verleburg K. V., Bödefeld Schw., Rothemühle Rindv. Schw.
Mittwoch, 6. Mai: Buer V., Dülmen V., Metelen K. V., Büllen K. V., Höxter u. Corvey V. Pf. Schw., Neuenkirchen (Minden) K. Rindv. Schw., Asseln K. Schw., Dortmund Zuchtv. Faselv., Elspe K. Schw., Schwerte K. Schw.
Donnerstag, 7. Mai: Borghorst Schw., Legden V., Schwaney K. Rindv. Pf. Schw., Vlotho K. Rindv. Schw., Vörden K. Rindv. Pf. Schw., Geseke K. Schw. Gänse, Niederdresselndorf K. Rindv. Schw., Medebach Schw.
Freitag, 8. Mai: Oelde K. V., Ramsdorf V., Minden 8 T. K., Paderborn Schafe, Unna K. V. Schw.



Heute morgen 3 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Karl Brand

Wilhelmine geb. Schäfer

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie Karl Brand.

Kamen, Elsen b. Paderborn, Recklinghausen und Remscheid, den 26. April 1925.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 29. April, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Kämerstr. 35a, aus statt. 1541

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern innigsten Dank. 1554

Familie Evers.

Carmol tut wohl

Lindert Schmerzen!

Man verwende Carmol (Karmelitergeist) bei Erkältungskrankheiten: Rheuma, Hexenschuß, Genick-, Kreuz-, Kopf- Zahnschmerzen, einfachem Husten und Schnupfen. Vorzügliches Einreibemittel zur Auffrischung und Anregung der Muskeln und Nerven, für Sportleute bei Ueberanstrengung (Wadenkrampf)

Eine Flasche Carmol ist eine billige Hausapotheke u. sollte in keinem Haushalt fehlen.

Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich **Carmol.**

Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark). 1056

Erhältlich in Kamen: Löwen-Drog. W. Klinkmann, Weststraße 1.

Amt Unna-Kamen.

Der Kassensekretär Hermann Alicke in Unna ist zum ständigen Vertreter des Rentmeisters der Amtskasse des Amtes Unna-Kamen bestellt. 1543

Unna, den 22. April 1925.

Der Amtmann: Lehmhaus.

Homöopathie

Naturheilweise. 1348

Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.

Frau Grabe, Heilkundige.

Zum baldigen Eintritt ein

Fräulein

gesucht, welches die Buchführung und Kontorarbeiten versteht.

Selbstgeschr'ebene Offerten an die Geschäftsstelle der Zeitung unter **Nr. 1556.**

Ein zuverlässiges

Mädchen

von 15—17 Jahren zum 1. Mai gesucht. 1540

Vorstellung nachmittags.

Wilh. Bender,
Bergkamen, Landwehrstr. 189.

Aelteres, zuverlässiges 1555

Zweitmädchen

gesucht. **Am Bahnhof 4.**

Tüchtiges

Morgenmädchen

nicht unter 16 Jahren, für sofort gesucht. 1557

Harlinghausen,
Kämerstraße.

Mädchen,

welches gut melken kann, gesucht.

Daselbst täglich 1371

frische Milch

abzugeben. Auf Wunsch ins Haus gebracht.

Spetz, Bahnhofstraße 4.

Besseres Ehepaar sucht sofort

2-3 Zimmerwohnung.

Offert. unter der **Nr. 1469** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. 1539



Wie kann man sparen?

Durch Kochen und Heizen mit Kohle; denn Kohle ist bedeutend billiger als Gas.

1542

hören zu den schönsten Asiens. Von der Beduinenfrau sagt derselbe Gewährsmann, daß sie in ihrer Jugend oft ein besonders anziehendes Aeußeres besitze. Die Eingeborenen des „Landes der Blauen Berge“ im südlichen Dekhan sind wegen ihrer Formen berühmt. Besonders vom weiblichen Teil der Bevölkerung gilt dies in hohem Maße. Ihre Gesichtsfarbe ist weniger dunkel als die der Männer, die Körperhaut hat die Tönung von Milchkaffee, die des Gesichtes ist etwas dunkler. Ihre regelmäßigen Züge haben einen angenehmen Ausdruck, vor allem bei jungen Frauen zwischen 15 und 20 Jahren. Sie sind mittelmäßig groß, haben kleine Hände und Füße und lange, glänzend schwarze Locken. Auch unter den Laos trifft man schmucke, stattliche Frauen, aber es ist dort genau so wie bei den anderen Hinduvölkern: Wenn die erste Jugend vorbei ist, so ist es um die Schönheit geschehen. Bekannt wegen ihrer Schönheit, obwohl sie dicke Zigarren rauchen, sind die Frauen in Birma. Sie werden als die schönsten Vertreterinnen der mongalischen Rasse bezeichnet und wissen sich mit besonderem Geschmack zu kleiden.

Bezüglich Afrikas sind unsere Erwartungen auf dem Gebiet der weiblichen Schönheit nicht hoch gespannt. Neger, Hottentotten und Buschmänner entsprechen nun einmal nicht den Ansprüchen, die wir stellen. Eine günstige Ausnahme in dieser „schwarzen Welt“ macht die semitische Gallafrau, die groß und schlank ist, feingeformte Glieder besitzt, auffallend schmale Hände und Füße und eine natürliche Grazie in ihren Bewegungen. Die Sundaneger haben häufig gemischtes Blut. Vielleicht kommt es daher, daß auch unter ihnen Frauen vorkommen, die selbst einem verwöhnten Europäer gefallen. Unter den vielen Farbigen Amerikas findet man außerordentliche Schönheiten. Die Eingeborenen aber haben nach unserem Geschmack wenig Anlockendes. Und in Australien? Die Frau des tiefstehenden australischen Negers, des Gina, wie der Weiße ihn nennt, ist abscheulich häßlich. Dagegen gibt es unter den Maoristrauen auf Neuseeland schöne Typen, die, obwohl sie sich noch tätowieren, mit den weißen Frauen konkurrieren können. Auf Polynesien begegnet man gefeierten Schönheiten, vor allem auf Samoa und Französisch-Tahiti. Von den Frauen und Mädchen von Samoa sagt ein Entdeckungsreisender: Selbst der Europäer mit dem verwöhntesten Geschmack findet hier auffallend viele Schönheiten. — Schöne Frauen, man findet sie überall in der Welt.

#

Nachwirkungen des Sonntags auf die Schulkinder.

Für den aufmerksamen Beobachter der Psyche der Schulkinder am Montag, gibt es eine ganze Anzahl verschiedener Merkmale, die unzweideutig bezeugen, in welcher Weise und wie lange das Kind seine Sonntagsfreuden genossen hat. Ist das eine schläfrig und unlustig, so zeigt sich das andere daneben unaufmerksam, zerfahren und mitteilungsbedürftig, ein drittes wieder mißmutig und verdrossen, ein viertes gleichgültig gegen allen Tadel und völlig abgestumpft gegen äußere Eindrücke. Ein Lehrer, der schon seit längerer Zeit am Montag an den ihm unterstellten Großstadtkindern die gleichen Erfahrungen machte, stellte nun kürzlich ein Verhör mit ihnen an und es ergab sich, daß diese Tatsachen ihren Ursprung in dem zu lange ausgedehnten Sonntagsvergnügen hatten. 70 Prozent der Kinder waren erst zwischen 11 und 12 Uhr zu Bett gekommen, während diese sonst dasselbe schon um 9 Uhr spätestens aufzusuchen pflegen; 19 Prozent hatten gleichzeitig sehr weite Fußwanderungen unternommen, 4 Prozent der Kinder mußten auf weiten Wanderungen einen Kinderwagen, zum Teil mit 2 Kindern besetzt, vor sich herschieben, während nur 2 Prozent der Kinder zur rechten Zeit zu Bett gegangen waren und nur einen ganz kurzen Spaziergang in die freie Natur mit ihren Eltern unternahmen. Bei Erkundigungen nach den Getränken, die sie zu sich genommen, stellte sich die bedauerliche Tatsache heraus, daß zwei Drittel aller Kinder Alkohol zu sich genommen, wenn auch einige davon nur in kleinsten Quantitäten. Und die Hälfte aller Kinder hatte sich mit Süßigkeiten aller Art, Würstchen usw. den Magen derart überfüllt, daß sie, wie sie selbst angaben, ohne Abendbrot zu Bett gehen mußten, da sie keinen Appetit auf dasselbe besaßen. — Diese Feststellungen sollten für alle Eltern eine Warnung sein, sich nicht in gleicher Weise am Wohlbefinden ihrer Kinder zu versündigen, denn es ist doch selbstverständlich, daß das körperliche Unbehagen, unter dem sie zu Beginn der Woche zu leiden haben, nicht schon am ersten Tage beseitigt wird, sondern daß sie erst nach und nach zu überwinden vermögen. Inzwischen aber kommt der nächste Sonntag wieder heran, der für dieselben Anstrengungen mit sich bringt und es ist in diesem immerwährenden schlimmen Einfluß auf den Körper vielleicht die einzige Ursache zum Zurückbleiben des Kindes in körperlicher und geistiger Hinsicht zu suchen. Ein Wandel in dieser Beziehung, der überall leicht einzuführen ist, wird bald zur Genüge beweisen, wie heilsam dem Kinde ein ordnungsgemäß verbrachter Sonntag werden kann, ordnungsgemäß in dem Sinne, daß er dem Kinde zur Erholung und nicht zu einer schweren Belastung wird, der wenig widerstandsfähige Körper auf längere Zeit nicht gewachsen ist. Hildegard Langen.

#

Der Ehering der Frau.

Das der Ehering der Stolz mancher Frau ist, wird niemand bezweifeln wollen; es hat sogar Frauenrechtlerinnen gegeben, die das zeitweise Verschwinden des Eherings in der Westentasche des Ehemannes unter Strafe gestellt wissen wollten. Diese Frauenrechtlerinnen werden aber erstaunt sein, wenn sie erfahren, daß der Ehering, den sie für ein Zeichen der Ehre ansehen, eigentlich ein Zeichen der Unehre war. In früheren Zeiten nämlich, als die Frau weiter nichts als eine bessere Sklavin war, pflegte der Mann seinen Sklaven und Dienern Ketten anzulegen. Später wurde dafür eine etwas mildere Form gefunden, indem den Sklaven Ketten und Ringe um den Hals, noch später um die Armgelenke, geschmiedet wurden. Es war dies das Zeichen des Eigentumsrechts. Bei den weiblichen Sklaven begnügte man sich schließlich damit, ihnen nur einen schmucklosen Reif um einen Finger zu legen. Aus diesem Gebrauch ist dann der Ehering entstanden. Damit wäre der Ehering der Frau eigentlich ein Zeichen der Knechtschaft.

#

10 Gebote für die Mutter.

Die hier abgedruckten zehn Gebote für Mütter stammen von Univ.-Prof. Dr. Gött und bilden den Text zu einem vierfarbigen Kunstblatt von Sidonie Springer (Verlag Gesundheitswacht-München).

1. Nähre dein Kind selbst! Dem Menschenkindlein taugt Menschenmilch. Keine Tiermilch, kein Nährmittel kann sich mit ihr messen. Bei künstlicher Ernährung sterben siebenmal mehr Kinder als bei natürlicher.
2. Gib deinem Kinde fünf oder sechs Mahlzeiten am Tage! Nachts laß deinem Kinde Ruhe!
3. Künstliche Ernährung verordne und überwache der Arzt! Bei Durchfall laß sofort Milch oder Zucker weg!
4. Dem Halbjährigen gib Beikost (Gemüse, Suppe, Obst und Brei).
5. Entwöhne nie dein Kind eigenmächtig! Für Brustmilch kannst du ihm nur schlechten Ersatz bieten. Macht dir das Stillen Beschwerde oder Schmerz, so laß den Arzt dir raten!
6. Laß Luft, Licht und Sonne an dein Kind! In dumpfer Stubenluft, in heißen Decken und Kissen welkt es und will nicht gedeihen. Darum bringe es viel ins Freie!
7. Gönne deinem Kinde Ruhe! Allzuviel Anregung und Unterhaltung macht es erregt und zappelig!
8. Halte dein Kind reinlich! Gute Hautpflege macht es rosig, frisch und appetitlich und schützt es vor vielen Krankheiten.
9. Hüte dein Kind vor kranken Leuten! Gefährlich kann ihm schon ein Schnupfen werden, schwerste Gefahr droht ihm von Lungenkranken.
10. Frage den Arzt, wenn Nabel oder Augen des Neugeborenen entzündet sind oder der Mund nicht geöffnet werden kann; ferner, wenn dein Kind nicht gedeihen will oder Fieber, Erbrechen, Durchfall oder Krämpfe, auch sogenannte Zahnkrämpfe, hat

#

Die Abessinierin.

Was Schönheit und Anmut betrifft, nimmt die Abessinierin einen hervorragenden Platz unter ihren Geschlechtsgenossinnen aller Länder ein. Sie ist eine hochgewachsene, schlanke Gestalt von wunderbar harmonischem Gliederbau. Sie zeichnet sich durch besonders kleine, schmale Hände und Füße, wie durch eine natürliche Grazie der Bewegungen aus. Auch hat sie ein angeborenes Anstandsempfinden und Feingefühl. Das Haar der Abessinierinnen umringelt im natürlichen Zustand Stirn und Nacken in leicht gekräuselten Locken. Die sonst vorgeschriebene Frisur besteht darin, daß das ganze Haar in gleiche, dicke, vollkommen regelmäßige Strähnen eingeteilt und sehr fest geflochten wird, worauf es in Form einer Haube aus Zöpfen rings um den Kopf herum angeordnet wird. Da die Herstellung eines solchen Kunstwerks mehrere Stunden beansprucht, wird es nicht oft erneuert. Durch diesen Umstand ist die abessinische Frauenhaartracht nicht gerade appetitlich; noch weniger ansprechend ist die Sitte, die kunstvolle Frisur mit Butter oder Rizinusöl einzufetten.

Frau'n-Rundschau.

— **Ausstellung Heim und Technik.** Unter diesem Titel wird der „Deutsche Verband Technisch-Wissenschaftlicher Vereine“ im Sommer 1926 in Leipzig auf dem Gelände der Leipziger Messe- und Ausstellungs-A. G. eine Ausstellung veranstalten, zu der die Vorbereitungen in großzügigster Weise getroffen werden sollen. Den Hausfrauen soll in dieser 3 Monate währenden Ausstellung alle jene Verbesserungen der Arbeitsmethode im Haushalt, Ersparnisse an Kraft, Zeit und Geld im Einzelhaushalt, sowie Mittel und Wege gezeigt werden, durch welche die moderne Technik es ermöglicht, Einzelhäuser, Mietwohnungen, Siedlungen und Massenquartiere gesund einzurichten und dabei die Wohnungskultur weitmöglichst zu berücksichtigen. Abteilung 1 wird den Hausbau, Abteilung 2 das Wohnen im Hause und Abteilung 3 den Garten umfassen. Die Ausstellungs-Leitung, Berlin NW. 7, Sauerstr. 4a, gibt auf Wunsch nähere Auskunft.

— **Lebende Mitgift.** Bei der Geburt eines Mädchens in Lappland schenkt der glückliche Vater der Tochter ein Renntier. Später ist die Nachkommenschaft dieses Renntiers die einzige Mitgift für die erwachsene Tochter. Stirbt das Renntier, bevor es Nachkommenschaft erhielt, so hat das Mädchen seine Mitgift eingebüßt und muß, da es nun keinen Mann findet, ledig bleiben.

— **Er liebt den kurzen Frauenrock.** Auf einem Kongreß amerikanischer Textilfabrikanten hat sich Präsident Coolidge zugunsten der Mode der kurzen Frauenröcke ausgesprochen. Er bezeichnete es als einen Kulturfortschritt, daß die Frauen jetzt ein anständiges Kleid aus 3½ Meter Stoff herstellen könnten, während die Großmütter 10 Meter für ein Kleid benötigten.

Nr. 98. 1925.

Für Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die rote Burg.

Der Roman eines Frühlings in Andalusien

von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.) (Copyright 1913 by Anny Wothe, Leipzig.)

26. Fortsetzung

Mit glühenden Wangen und blitzenden Augen stürmte Isabella in das Zimmer ihres Vaters, der sich schwerfällig aus dem Sessel mit der hohen Lehne, in dem er sinnend vor seinem Schreibtisch gesessen, erhob und sich über sein Kind verwunderte, das lachend alle Rosen über ihn warf und jauchzte:

„Padre, Padre, nun habe ich das Glück von der „roten Burg“ mitgebracht! Deine Isa ist nun Braut, Padre, Braut!“

Der Conde strich über das glühende Gesicht seines Kindes.

Sollte Don José jetzt bei der kurzen Begegnung? Aber nein, hatte sie nicht von der „roten Burg“ gesprochen?

Er schob Isabella etwas zurück und blickte ihr forschend in das leuchtende, junge Gesicht.

„Was soll das?“ fragte er fast streng.

„Ach, Padre, ich habe ihn ja so sehr lieb,“ jubelte Isabella auf.

„Wen hast Du lieb? Don José? Hast Du ihn soeben getroffen?“

„Don José?“ Jetzt war es Isabella, die zurücktrat, dann lachte sie silberhell auf. „Aber Padre, er könnte ja mein Vater sein! Nein, nein, ich liebe ihn nicht.“

Mit hartem Druck umfaßte der Conde die Hand seines Kindes.

„Treib' keine Possen, Isabella. Wen liebst Du, wenn nicht Don José, der bereits mein Wort hat?“

Die Augen des jungen Mädchens öffneten sich weit, wie entsetzt.

„Er hat Dein Wort — Padre? Er? Don José? Ohne mich zu fragen?“

„Du weißt, die Eltern bestimmen hier über ihrer Kinder Wohl und Wehe. Sie wissen am besten, was denen frommt. Du wirst an Don Josés Seite sehr, sehr glücklich sein.“

Isabella riß das feine Spitzentaschentuch, das sie in der Hand hielt, mit einem einzigen Ruck in Fetzen.

„Ich will nicht!“ schrie sie auf. „Hörst Du, ich will nicht! Lieber stürze ich mich von der „roten Burg“ hinab und zerschmettere mir das Haupt, eher ich Don Josés Weib werde. Ich liebe Graf Abercron, liebte ihn damals schon, als ich in Deutschland war, und bei der heiligen Jungfrau, Padre, ich werde nie eines anderen Mannes Weib, als das von Clemens von Abercron.“

Verstört, entsetzt sah Don Miguel de Tendilla in das leidenschaftlich erregte Antlitz seines Kindes. So hatte er Isabella nie gesehen. Brach da das unglückliche Erbteil der Frau hervor, deren Leidenschaft einst alles über den Haufen warf, als sie ihn verließ?

Ihm war, als müsse er schaudernd sein Haupt verhüllen, als stiege noch einmal das furchtbare, entsetzliche Leid seines Lebens vor ihm auf und gewänne neue Gestalt.

Dieses leidenschaftliche Kind da, das war die echte Tochter ihrer Mutter, der Mutter, die sie kaum gekannt.

„Isabella,“ gebot der Conde mit fast heiserer Stimme, „mäßige Dich, ich bitte Dich! Wie ich Dir schon gesagt habe, habe ich Don José, der um Dich warb, bereits mein Wort gegeben.“

„Aber gegen meinen Willen und ohne mich zu fragen. Ich selbst werde Don José eröffnen, daß ich ihn nicht liebe, und er wird dann sofort alle seine Ansprüche fallen lassen.“

„Das wirst Du nicht tun, Isabella. Wir, oder besser ich, sind Don José zu großem Dank verpflichtet. Er hat jahrelang nur für mich, in meinem Dienst gelebt, um mir einen Lebenswunsch zu erfüllen, der meine größte Dankbarkeit fordert.“

„Du willst also Don José mit dem Glück Deines Kindes bezahlen?“

„Uebertreibe nicht so, Isabella! Von bezahlen kann doch keine Rede sein. Du vergißt, daß Don José Dich liebt, und ich meine, Du hast ihn auch immer gern gehabt.“

„Ja, ganz recht, Padre. So lange er mir nicht zeigte, daß er mehr begehrte als meine Freundschaft. Du weißt, wie er mich schon als Kind verwöhnt hat. Nie kam er zu mir, ohne mir die kostbarsten Leckereien mitzubringen, und alles das, was Du mir oft an Schmuck und buntem Tand versagen zu müssen glaubtest, brachte mir Don José in reicher Fülle. Ja, ich hatte ihn in gewisser Weise lieb, als den Spender all der Herrlichkeiten, als den Erfüller meiner oft unverständigen Wünsche.

Jetzt, wenn ich ihm ins Auge sehe, das mich so lauernd streift, schaudert mir davor wie vor dem Blick einer Schlange. Nie, nie, Padre, werde ich ihm gehören.“

Don Miguel war in seinem Stuhl zusammengesunken. Ein Schauer ging durch seine Seele. War ihm nicht selbst schon in der letzten Zeit dann und wann dieselbe Empfindung gegen Don José gekommen, die sein Kind da aussprach? War Isabellas Gefühl das richtige, oder sprach es nur jetzt so wild ablehnend, weil ihre junge Seele ein anderes Glück begehrte?

Nein, nein! Wie konnte er nur einen Augenblick an Don José zweifeln? Isabella war eigensinnig. Sie würde und mußte sich fügen. Ihre Neigung, oder was sie dafür hielt, für den jungen Deutschen würde verfliegen, wie die Blütenblätter des Jasmin, die da draußen durch den Garten flatterten. Nur fest mußte er sein, fest und vorsichtig. Mit ernster Ruhe sah er jetzt auf sein trotziges Kind.

„Ich erwarte von Dir, Isabella,“ sagte er mild, „daß Du den törichten Wünschen entsagst und Don José freundlich begegnest.“

„Graf Abercron wird noch heute kommen, bei Dir um meine Hand anzuhalten, Padre.“

Das ernste Gesicht Don Miguels verfärbte sich.

„In Deinem eigenen Interesse möchte ich Dir raten, Isabella, den Antrag des Grafen zu verhindern. Ich würde und müßte ihn abweisen, und das wäre, wie wir mit den Abercrons dastehen, für alle Teile peinlich.“

„Was hast Du denn gegen Clemens?“ fragte Isabella trotzig, und doch klopfte es schon wie ein Schluchzen in ihrer Stimme.

„Nichts, mein Kind. Hätte Don José nicht mein Wort, so würde ich vielleicht, wenn auch schweren Herzens, meine Einwilligung geben, schweren Herzens, denn ich müßte Dich, das Einzige, was mir geblieben, in ein fremdes Land ziehen lassen, in dem die Blumen des Südens nicht gedeihen.“

„Es ist das Land, Padre, aus dem meine Mutter stammt.“

Jetzt sprang Don Miguel erregt auf. Mit fieberhaft glänzenden Augen blickte er auf Isabella.

„Wer hat Dir das gesagt? Wer hat Dir überhaupt von Deiner Mutter gesprochen?“ fragte er ganz heiser vor tiefer, innerer Erregung.

Isabella schloß einen Moment die Augen. Wie schwarze Schleier lagen die langen Wimpern auf den blühenden Wangen.

„Meine alte Amme, die lange tot ist, hat mir davon erzählt, als ich noch ein kleines

Kind war. Eine deutsche Prinzessin, vertraute sie mir geheimnisvoll an, sei meine Mutter gewesen, eine Prinzessin, so schön wie ein Märchentraum. Sie sei gestorben, sie und mein kleines Schwesterchen, und niemand dürfe zu Dir davon reden.

Da schwieg ich, und nur einmal habe ich Dich nach meiner Mutter gefragt, das war damals, als ich aus Deutschland kam. Nie vergesse ich Dein tiefes Erschrecken, ja, Entsetzen, Padre, als ich Dich fragte, wo meine Mutter begraben sei. Und als Du mich dann zornig von Dir wiesest, da ging ich auf mein Zimmer und weinte, Padre, weinte um meine Mutter, die ich nie gekannt! —

Von dieser Stunde an wuchs meine Sehnsucht nach Deutschland, Padre, nach dem Land, wo meine Mutter geboren und wo sie — wie die Amme meint — auch gestorben sei. Ich will auch einmal in Deutschland sterben, wie meine arme Mutter."

„Die heilige Jungfrau schütze Dich, Du mein geliebtes Kind," entgegnete Don Miguel weich, die ihm noch trotzig widerstrebende Isabella an sich ziehend. Du würdest erstarren in dem rauhen Lande, hier, bei mir, ist Deine Heimat."

Isabella schüttelte das dunkle Haupt.

„Nein, Vater, dort, wo meine Seele weilt, bei dem Mann, den ich liebe."

Der Conde hatte sich erschöpft in seinen Sessel gleiten lassen. Die großen Nasenflügel in dem sonst unbewegten Gesicht bebten leise, die Augen hielt er geschlossen.

Isabella gewahrte betroffen die plötzliche Hinfälligkeit ihres Vaters. Sie glitt vor ihm auf die Knie, und zärtlich ihren Kopf fest an den Vater pressend, schmeichelte sie leise:

„Padre, sei nicht hart mit mir. Um meiner armen Mutter willen, die ich nie gekannt, laß mir meine Liebe."

Der Conde wollte sein Kind von sich schieben. Er vermochte sich nicht zu rühren, große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. Ein paarmal öffnete er die Lippen, um zu reden, er konnte es nicht.

Endlich ermannte er sich.

„Mein armes Kind," hauchte er zärtlich, „wenn Du wüßtest, wie schwer es mir wird, Deinen Herzenswünschen entgegen zu sein. Aber ich kann nicht anders. Wir sind Don José zu tiefstem Dank verpflichtet, Du wirst das selber einsehen, wenn ich Dir sage" — der Conde dachte — „daß er jahrelang für mich durch die ganze Welt irrte, um die Spur einer Frau zu finden, die mir einst sehr teuer war, die ich selbst ein Jahrzent hindurch vergeblich in allen Ländern gesucht habe."

„Und hat er die Spur jener Frau gefunden?" fragte Isabella finster, ihren Vater fest ansehend.

„Vielleicht, Kind, ich kann es nicht sagen. Wie aber, Isabella, wenn Don José Dir Deine tot geglaubte, heiß beweinte Mutter wieder brächte? Würdest Du auch dann Dich weigern, sein Weib zu werden?"

Isabella richtete sich entschlossen auf.

„Auch dann, Padre! Märchen sind es, die Don José Dir wohl erzählt, denn die Toten, Padre, die kehren nicht wieder."

„Du hast recht, Isa. Wie aber, wenn Deine Mutter gar nicht gestorben wäre? Wenn sie uns nur verlassen hätte?"

Entsetzt umklammerte Isabella die Hände ihres Vaters.

„Uns verlassen? Dich, Padre, und mich, ihr armes, kleines Kind?"

„Vielleicht war ich nicht schuldlos daran, Isabella."

Das junge Mädchen warf den Kopf stolz zurück.

„Ich mag eine Mutter nicht, die mich verlassen konnte, als ich ihrer bedurfte. Und wenn ich auch Tausende von Tränen um diese Mutter weinte und sie mit meiner ganz kleinen, heißen Kinderseele herbeisehnte, brächte Don José sie mir jetzt, ich wollte sie nicht!"

„Kind, Kind, wie bist Du hart. Wie bist Du mitleidslos. Mitleidslos nicht nur mit Deiner



Hinrichtung der Verschwörer in Sofia.

Mutter, sondern auch mit Deinem Vater, der nicht schuldlos daran war, daß ihn einst Deine Mutter verließ. Ob Don José sie wirklich gefunden hat, ich weiß es nicht. Aber sollte dem wirklich so sein, so weiß ich wiederum nicht, ob sie noch das Geringste für Mann und Kind übrig hat, die vor fünfzehn Jahren von uns ging. Aber eins ist gewiß: ich würde nicht aufhören, Deine Mutter zu bitten, zu uns zurückzukehren, und ich würde versuchen, durch ein ganzes Leben voller Hingebung und Treue das zu sühnen, was ich an ihr verbrach, denn ich Isabella . . . ich habe Deine Mutter einst sehr geliebt."

Wie ein Schluchzen kam es aus des Condes Brust, wie ein heißes, tränenloses Schluchzen.

Nun stand Isabella doch erschüttert.

„Armer Padre," murmelte sie, zärtlich über seinen Kopf streichelnd, „armer Padre."

Da sah Don Miguel mit einem unbeschreiblichen Blick zu seinem Kinde auf, und langsam sagte er:

„Was ich jetzt vorhabe, soll meine erste Sühne gegen Deine Mutter sein. Mag sie unter den Toten oder noch unter den Lebenden weilen, ich bin gewiß, sie sieht in mein Herz und daß ich nichts weiter will, als Dein Glück. Laß den Grafen Abercron kommen — ich will mit ihm reden — auch von meines Lebens Leid und Glück will ich ihm sagen. Aber eins mußt Du mir versprechen, Isabella, es darf niemand etwas von Eurem Verlöbnis erfahren, ehe nicht unser Maskenfest zu Ende geht. Ich habe Don José erlaubt, an unserem Festabend um Dich zu werben. Mag es geschehen. Du magst ihm dann selbst Deine Antwort geben. Es widerstrebt mir zwar, Don José dieser Abweisung Deinerseits auszusetzen, aber wenn ich seinen Antrag verhinderte, indem ich Don José von dem in Kenntnis setze, was Du mir soeben vertraut, so würde er glauben, ich wollte ihm das gegebene Versprechen nicht halten. Ich kann natürlich keinem anderen Manne Deine Hand bestimmt zusagen, ehe die Angelegenheit mit Don José nicht in befriedigender Weise beigelegt ist. Ich überlasse es Dir, Isabella, Tamagnos Antrag so abzulehnen, daß er sich nicht verletzt fühlt. Ich freilich — ich werde vor ihm immer als Wortbrüchiger dastehen — aber es sei darum — Dein Glück soll mir werter sein als alles andere."

Isabella umarmte wortlos ihren Vater. Nun quoll doch das heiße Schluchzen wieder in ihr auf und Tränen rieselten über ihre Wangen, als sie sagte:

Ich will ihm gewiß nicht weh tun, Padre. Ganz zart will ich es ihm zu verstehen geben, und wenn er mich je lieb gehabt, dann wird er sich freuen über mein Glück, selbst wenn es ihm Weh bringt."

Der Conde winkte seinem Kinde zu, leise, das Haupt neigend.

Sie wußte, nun wollte Padre allein sein. Auf den Zehen schlich sie hinaus. Glück und doch Weh im Herzen. Wie etwas Schweres, Dunkles, bedrückte es sie, wenn sie an Don José dachte. Hatte er denn Macht über sie?

Der Conde verharrte lange unbeweglich in seinem Sessel. Die Gestalt zusammengesunken, die sonst so flammenden Augen tief in den Höhlen, starrte er vor sich hin.

„Nun bin ich an meinem besten Freund zum Verräter, zu einem Wortbrüchigen geworden. Aber konnte ich ihm aus Dankbarkeit das Glück meines einzigen Kindes opfern? Hätte ich eine Ahnung gehabt, daß Isabella ihn nicht liebt, nie hätte ich mich ja zu einem Versprechen hinreißen lassen — das sich, wie ich jetzt selber einsehe, garnicht erfüllen läßt."

Als später Graf Clemens Abercron sich melden ließ, hatten beide Männer eine lange Unterredung. Mit festem Händedruck trennten sie sich, aber der junge Graf verließ die Casa de Tendilla nicht so siegessicher, wie er sie betreten. Ein sorgenvoller Ernst lagerte auf seiner jungen Stirn.

Er hatte dem Conde versprechen müssen, Isabella vor dem Fest nicht wieder zu sehen und Don Miguels Aufschlüsse über seine Familienverhältnisse warfen in die Seele des jungen Mannes einen dunklen Schatten, den er auch nicht bannen konnte, als er später seinem Vater gegenüberstand und berichtete, der Conde hätte sich aus allerlei Familienrücksichten einige Tage Bedenkzeit ausbedungen.

Der forschende Blick seines Vaters war ihm sehr unbequem, und peinlich berührte es ihn, als der Alte vor sich hinbrummte:

„Na, da hatten wir uns ja die ganze Aufregung ersparen können. Man scheint Dich noch nicht mal zu mögen. Ja, stolz will ich den Spanier."

Clemens antwortete nicht. Er wollte an Isabella, da er sie nicht sehen durfte, schreiben. Vielleicht würde er so seiner Verstimmung Herr.

Der alte Graf aber schüttelte unwillig den Kopf und brummte vor sich hin:

„Drei verfluchte Liebe! Wozu ist nun bloß der ganze Unsinn? Und dazu muß man nach Andalusien kommen. Nee, da lobe ich mir unseren deutschen Frühling."

Als er aber bald danach auf die Terrasse trat und auf all die Frühlingspracht zu Füßen der Sierra Nevada blickte und die köstliche Luft atmete, die ganz von Rosenduft erfüllt war, da regte sich doch etwas wie Sehnsucht in seinem alten Herzen, Sehnsucht nach der Jugend, Sehnsucht nach Lenz und Liebe. Und auch er empfand den andalusischen Frühling in seinem ganzen Zauber.

(Fortsetzung folgt.)



Die Frauen in Gustav Freytags Leben.

(Zur Wiederkehr seines 30. Todestages am 30. April. — Von Maria Schempp.

Der Verfasser von „Soll und Haben", des nicht minder berühmten Romans „Die verlorene Handschrift", oder der „Bilder aus der Deutschen Vergangenheit", die, gleich seinen „Ahnen" zum Gemeingut unseres Volkes geworden sind, pflegte dem weiblichen Geschlechte mit ganz besonderem Zartsinn zu begegnen und der Würde der Frauen, auch in seinen Werken, die wärmste Darstellung zu leihen. War doch sein eigenes Leben, von klein auf, in jener Form dem Frauendienste ergeben, die mit der Sohnesverehrung schon bei der Mutter beginnend, durch alle späteren Phasen ihre gewisse Note der Achtung vor der Weiblichkeit beibehält und stets dem einmal gewählten Ideal treu bleibt.

In seinen „Lebenserinnerungen" wird der „hellen Gestalt der lieben Mutter" immer von neuem als Hüterin der Kinderjahre gedacht und ihr die Entwicklung des Knabengemütes dankbar zugeschrieben. Als Spielgefährtin des kleinen Gustav, erwähnen sie jene Cousine Julie, des Onkel Pastors jüngste Tochter; ein zartes Mädchen, deren schwärmerische Neigung zur Krankenpflege, sie später auch zur Vorsteherin einer Irrenanstalt entwickeln ließ, die aber dann selbst einem frühen Tode erlag. — Auch der andere freundliche Eindruck jener ersten Jahre, als der Knabe entzückt von dem lieblichen Spiel der kleinen Albertine, der Tochter des Wanderschauspielers Spahn, für ihre Künste als Elfe und Ritterkind, beim Abschied zum Andenken, ihr ein Kettchen schenkte und ihren ersten und letzten schüchternen Dankeskuß empfing, erfuhr eine schmerzliche Trübung, als er in späteren Jahren, die längst Verheiratete als unglückliche Gattin eines wüsten Mannes auf einer Leipziger Bühne wiedererkannte. Seine Beziehungen zum weiblichen Geschlecht waren von eigenartigem Verhängnis verfolgt und legten ihm unendlichen Kummer auf. — Ein reizendes Kapitel jedoch, ergeben seine Erinnerungen an die Kinder- und Volksschriftstellerin Agnes Franz, mit welcher der junge Privatdozent in Breslau in einem Hause wohnte und von der er u. a. schreibt: „In ihren Gedichten und Erzählungen hatte sie oft mit Blumen und Engeln und dem lieben Gott Verkehr" und gleich einer guten Fee oder Frau Holle, lebte sie unter den ihr anvertrauten vier kleinen Waisen, die sie erzog und mit allen möglichen Festen beschenkte."

Die Vorliebe des Dichters für ein einfaches und gediegenes Familienleben aber schien in seiner Neigung zu der Gattin des Grafen Dyhrn, die er um 1840 zuerst auf dem Gute ihres Mannes kennen gelernt hatte, nicht günstigen Umständen zu begegnen. Erst galt es die noch Gebundene, aus dem Zwang einer ihr unerträglichen Ehe zu lösen und als er sie im Jahre 1847 in sein neu gegründetes Heim in Dresden geführt hatte, mußte er sie nach jahrelangem Leiden an einer schweren Gehirnkrankheit verlieren. Dieses Unglück der häuslichen Verhältnisse lastete auf dem Dichter und zwang ihn zu einer seelischen Abgeschlossenheit, die nur seine nächsten Freunde durchbrachen. Vor anderen durften seine Familienangelegenheiten nicht einmal gesprächsweise berührt werden. Seine, nach dem Tode der ersten Frau geschlossene Ehe mit Marie Dietrich, glich, wie sein Biograph Hans Lindau es bezeichnet, „einem warmen Sommertage voll Sonnenschein und Vatergück." In dieser Stimmung ist aus seiner Poetenseele sein „Markus König" entstanden, dann aber ereignete sich in tragischer Steigerung eine Wiederholung des Entsetzlichen: wiederum Erkrankung und unheilbares Leiden der Gattin und Mutter, die, durch den Verlust des jüngeren Sohnes (1884) in Trübsinn verfiel und in eine Nervenheilanstalt überführt werden mußte. Später wurde die Ehe geschieden, die Unglückliche starb erst 1896 in einer Privatirrenanstalt am Rhein. —

Freytags letzten Lebensjahre wurden ihm jedoch verschönt und zu einem Ausgleich der erlittenen Schmerzen, durch das innige Verständnis seiner Frau, die, zuerst in Freundschaft ihm nahe, später als Gattin bis zu seinem Tode ihm verbunden blieb. — Frau Anna Strakosch, geb. Götzel aus Wien, hatte den Dichter schon im Herbst 1883 gelegentlich einer Reise nach Wiesbaden mit ihrem Gatten, dem Professor am Wiener Konservatorium kennen gelernt. Nach dem erneuten Schicksalschlag, der jenen durch die Erkrankung seiner zweiten Frau betroffen hatte, gelang es ihr, in einem Briefwechsel den Schwergeprüften zu zerstreuen, aufzuheitern und zur Herausgabe der „Gesammelten Werke" anzuregen. Sie half ihm auch bei der Abschrift der „Erinnerungen", die in einem vorgesetzten Gedicht „Die Vertraute meiner Werkstatt" feiern. — Nach jahrelangen Kämpfen und Bemühungen gelang es, die Scheidung bei ihrem Manne durchzusetzen zum 10. März 1891 wurde Anna Strakosch, von Freytag „Ilse" benannt, in Erinnerung ihrer Aehnlichkeit mit der Professorin aus der „Verlorenen Handschrift" — dem Dichter auf seinem Landgute in Siebleben bei Gotha angetraut. — Das schöne kluge Antlitz dieser letzten Gefährtin seiner Lebenstage, verbürgt für das Glück, da sie dem Alternden, gleich einem neuen Daseinsquell, durch ihre Hingabe spendete. Als der Meister am 30. April 1895 nach kurzem Leiden starb, hinterließ er ihr einen „Schatz von Briefen voller Liebe und Treue."

Die schönsten Frauen außerhalb Europas.

Wir finden es natürlich, daß ein Neger seine weiblichen Rassegenossen am schönsten findet. Die Eskimos, die nach unserem Geschmack wohl am wenigsten zu den Schönheiten gezählt werden können, verlieben sich genau so ineinander wie die schönsten Europäer. Vielleicht sehen sie in einer nach unserer Auffassung ideal schönen Frau nichts als ein Monstrum an Häßlichkeit. Es kommt eben darauf an, welche Anforderungen man stellt. Es gibt allerdings Ausnahmen. Zigeunerinnen z. B. können in ihrer Jugend selbst in den Augen der verwöhntesten „Kulturmenschen" als große Schönheiten gelten, wie überhaupt in der ganzen Welt Frauentypen gefunden werden, die unserer Anschauung vom vollkommen Schönen entsprechen.

Die schönsten Frauen trifft man in Asien an, erzählt ein Reisender, der in allen fünf Weltteilen seine Eindrücke gesammelt hat. Schon auf dem Wege dorthin, im Gebiet der Wolga und im Kaukasus begegnet man weiblichen Schönheiten. Und beim Anblick tatarischer Frauen in Kasan oder Samara beklagt man es von Herzen, daß sie ihr Gesicht hinter einem Schleier verborgen halten. Die Mädchen im Kaukasus sind von mittelmäßiger Größe, sie haben eine schlanke Gestalt, eine herzengerade Haltung. Zu schwere Körperformen werden als häßlich betrachtet.

Ein anderer Weltreisender ist, so lesen wir im „Allg. Handelsblad", von Frauen entzückt, in deren Adern Kosaken- und Türkenblut fließt. Diese Mischrasse, sagt er, liefert eine prächtige Art Frauen, vielleicht die schönsten der Welt. Auch die Männer sind schmuck, aber die Frauen übertreffen an Schönheit alles, was ich bisher auf meinen Reisen gesehen habe. Sie besitzen die klassischen Züge und die zierlichen Körperformen der alten Griechen, die mit der Kraft und der Frische des Nordens gepaart sind. Eine gleichartige Entdeckung machte übrigens ein Tourist auf einer Frühjahrsreise durch Syrien. Die Schönheit der Libanonfrauen, erzählt er, ist berühmt. Ich sehe ein Bild von einem Mädchen in einem langen gelben Kleid, mit braunem Haar und braunen Augen. Sie trägt einen griechischen irdenen Krug auf vollend schönem Kopf. Dann rühmt er die schönen Frauen aus dem Lande des Tigris, die seine Verwunderung trotz dem Nasenring erwecken, den sie tragen.

Große Schönheiten findet man unter den semitischen Arabern. Ein englischer Offizier namens Smith ist von der idealen äußeren Erscheinung der Frauen an der Südküste Arabiens begeistert. Es ist ein Glück, behauptet er, daß weiter nach dem Osten kein Schleier den Kopf bedeckt, denn diese Frauen von ungewohnter Schönheit und fürstlicher Gestalt, mit ihren dunklen feurigen Augen und ihrem langen welligen Haar ge-